


 THEMA

# PAPSTWECHSEL

*Die Ereignisse rund um den Rücktritt Benedikts XVI haben eine Flut von Kommentaren ausgelöst. Natürlich haben auch wir eine Presseaussendung verfasst.*

*Aus der Vielzahl der Beiträge war es gar nicht leicht, einige auszuwählen. Wir haben uns darum bemüht, möglichst ausgewogene Texte zu finden. So reicht die Bandbreite von Aussagen Benedikts selbst („Der Papst plaudert“) über wohlmeinende Resümees seines Pontifikats („Die sieben Punkte“) schließlich bis zum Aufruf Hermann Härings „Stoppt die Papstwahl!“.*

*Auch wenn Sie inzwischen wissen, wer der neue Papst ist, hoffen wir, dass diese Auswahl von länger anhaltendem Interesse sein kann.*

Die Redaktion



## Unglaublich und unerwartet

"Wir sind Kirche" begrüßt den für 28. Februar 2013 angekündigten Rücktritt des Papstes. Sein Mut, damit gewohnte Strukturen aufzubrechen, ist großartig und zu bewundern. Joseph Ratzinger zieht die Konsequenz aus der Tatsache, dass die Welt komplexer und die daraus resultierenden Herausforderungen vielschichtiger geworden sind und seine Lebenskräfte für dieses Amt nicht mehr ausreichen. Es ist zu begrüßen, wenn damit eine zeitliche Begrenzung von Amts- bzw. Dienstzeiten in der Kirche - auf allen möglichen Ebenen - in den Blick kommt.

Der Konzilstheologe hat sich sehr in die innerkirchliche Politik eines Zurück zu den Positionen vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil einspannen lassen. Dafür zeugen die Aufhebung der Exkommunikation der Lefebvre-Bischöfe, die Wiedermessriten und gleichzeitige Kritik an neuen Gottesdienstformen. Aussagen zur Chris-

tianisierung Lateinamerikas, seine ablehnende Position zur Theologie der Befreiung, seine Distanz zu den Kirchen der Reformation oder seine "Regensburger Rede" zum Islam und seine, die Realität verweigernde Haltung in Fragen der Sexualität oder der geschiedenen Wiederverheirateten zeigen ein Stück der großen Spannung, denen der Bischof von Rom tagtäglich ausgesetzt ist.

Für seine Zeit als „Alt-Papst“ wünscht ihm „Wir sind Kirche“ Ruhe von diesen alltäglichen Belastungen, Gelassenheit und inneren Frieden angesichts aller Spannungen und ausreichende Gesundheit, um seinen Lebensabend in Würde und Heiterkeit zu leben.

Die römisch-katholische Kirche braucht einen Papst, der nicht alles selbst und alleine entscheidet, sondern Verantwortung delegiert.

Er sollte die komplexer gewordenen Fragestellungen in der Theologie (Gottesfrage, Christologie, Trinitätslehre, Sakramente, Ekklesiologie) und in der theologischen Ethik (Humanmedizin, Politik) zumindest in ihrer Bedeutung

**Buchtipp:**


## Leid und Mitleid bei Edith Stein

Das Buch ist eine Zusammenschau und eine weiterführende Auseinandersetzung mit dem Werk Edith

Steins. Die Basis ist ein Symposium, im November 2011, abgehalten auf dem Mönchsberg in Salzburg, im sogenannten „Edith Stein-Haus“.

Edith Stein, 1891-1942, war vieles: Jüdin und später Christin, Lehrerin, Philosophin und Ordensschwester, in ihrem Tod in Auschwitz schließlich christliche Märtyrerin und als solche im Jahr 1998 heiliggesprochen. Dieses Buch geht der Frage nach, was wir aus dem Leben und Werk dieser außergewöhnlichen Frau und Denkerin über Leid und Mitleid lernen können.

Verschiedene Autorinnen und Autoren nehmen sich der grundlegenden Fragen und Antworten des Lebens an, mit denen sich die Werke Steins beschäftigen. Es geht unter anderem um Orientierungsfragen nach dem „Wohin“, nach „Warum“ und „Wie“ und nach „Selbst“ und „Ich“. Längere Zitate aus den Werken und Vorträgen geben beispielhaft wider, aus welcher menschlichen Tiefe das Wachsen und Reifen des Menschen gelingen kann. Im tiefen Glauben und Gottvertrauen sucht und findet Edith Stein Antworten für sich, aber gültig für alle Menschen. In gewisser Weise ist ihr ganzes Leben Meditation und ihre Gebete zeugen davon.

Mein Leben wuchs  
mit der Frage nach Dir,  
mein Sein rührte an Dich.  
Du offenbarst dein Kreuz in mir.

Elfriede Hurka

**Malgorzata Bogaczyk-Vormayr, Elisabeth Kapferer, Clemens Sedmark (Hg.): Leid und Mitleid bei Edith Stein, Verlag Anton Pustet, 174 Seiten, Preis: € 24, ISBN: 978-3-7025-0692-6**

erkennen und kompetente Theologen und Ethiker mit den Vorarbeiten zu ihrer Lösung beauftragen.

Er sollte den Prinzipien der Gewaltentrennung und der Subsidiarität breiten Raum geben und der Ortskirche mit seinen Bischöfen mehr Eigenverantwortung zugestehen. Die volle Integration der in zweiter Ehe verheirateten Frauen und Männer, die Öffnung aller Dienste und Ämter für Frauen und Männer in gleicher Weise oder die Öffnung des Pflichtenstands sind Beispiele für die anstehenden Fragen.

Auch in der Ökumene und im Dialog mit anderen Weltanschauungen und Glaubensgemeinschaften sind deutliche Zeichen zum Dialog und zur Lernbereitschaft der römisch-katholischen Kirche zu setzen.

Der nächste Papst wird zwar gewählt, aber wieder nur durch die Kar-

dinäle. Hier eine breitere Basis vorzusehen, bei der Frauen und Männer, Kleriker und Nicht-Kleriker ihre Stimmen einbringen können, müsste ebenfalls auf der Agenda des nächsten Bischofs von Rom stehen.

"Wir sind Kirche" hofft, dass sich die wahlberechtigten Kardinäle in ihren Ortskirchen beraten, welches Anforderungsprofil der nächste Papst braucht und wer dieses am besten erfüllen könnte. Nicht persönliche Eitelkeiten, sondern die gemeinsame Verantwortung in der Hoffnung der Führung durch die Geistkraft Gottes sollen den Ausschlag geben. Dazu wird die internationale Vereinigung „We are Church“ eine Begleitveranstaltung zum Konklave in Rom organisieren.

Für den Vorstand der Plattform "Wir sind Kirche":  
Hans Peter Hurka und Martha Heizer



## "Ich werde für die Welt verborgen bleiben"

### Papst "plaudert" zum Abschied mit römischen Priestern

**Papst Benedikt XVI. hat sich als Bischof von Rom von den Geistlichen seines Bistums verabschiedet. Es sei für ihn ein "Geschenk", vor seinem Rücktritt noch einmal mit seinem Klerus zusammenzutreffen.**

"Herr, erbarme dich": Mit der Allerheiligenlitanei auf dem Petersplatz bereiteten sich die Priester und Seminaristen des Bistums Rom auf die Begegnung mit ihrem scheidenden Bischof vor. "Herr, erbarme dich" - man könnte es für einen Hilferuf halten in einem Moment, in dem angesichts von Benedikts Rückzug viel Betroffenheit und Verwirrung herrschen. Als der Papst am Donnerstag in der Audienzhalle erscheint, brandet unter den rund 5.000 Priestern, Diakonen und Ordensleuten Beifall auf und das "Tu es Petrus" wird gesungen, "Du bist Petrus" - vielleicht zum letzten Mal für diesen Papst. "Danke für eure Zuneigung, für eure Liebe zur Kirche und zum Papst", sagt Benedikt, als "Viva il Papa" gerufen wird

"Unsere Begegnung heute hat eine ganz besondere Bedeutung", sagt der Generalvikar des Bistums Rom, Kardinal Vallini, in einem Grußwort an Benedikt XVI. "Wir fühlen uns heute so ähnlich wie die Gemeinde von Ephesus, die Paulus vor seinem Aufbruch als Gefangener nach Rom noch ein letztes Mal zu sich ruft. "Alle brachen in Tränen aus", berichtet die Apostelgeschichte, "fielen dem Apostel um den Hals und küssten ihn." Wir erleben derzeit ein Wechselbad der Gefühle - Trauer und Respekt, Bewunderung und Bedauern, Zuneigung und Stolz." Vielleicht auch Bitterkeit, aber davon spricht der Kardinal nicht. Er würdigt das "sanfte und starke Lebensbeispiel", das der Papst gebe. "Sie haben uns in den letzten Jahren immer um unseren Beistand im Gebet gebeten, und in diesen schwierigen Tagen - wie Sie formuliert haben - ist ihre Bitte noch dringender. Ich versichere Ihnen im Namen aller römischen Priester, dass wir Sie wirklich lieben und noch stärker für Sie beten werden!"



### "Ich spüre euer Gebet fast physisch"

Dann spricht Benedikt: Es sei für ihn ein "Geschenk der Vorsehung", vor seiner Aufgabe des Petrusdienstes noch einmal seinem Klerus zu begegnen. "Es ist immer eine Freude, zu sehen, wie die Kirche lebt und wie lebendig sie in Rom ist! ... Ihr habt heute morgen vor dem Grab des heiligen Petrus das Glaubensbekenntnis gesprochen; das scheint mir eine sehr passende Geste. So wächst die Kirche: Gemeinsam mit Petrus Christus bekennen und ihm nachfolgen!"

Er sei den römischen Priestern "sehr dankbar für euer Gebet, das ich fast physisch spüre". "Auch wenn ich mich jetzt zurückziehe, bin ich doch im Gebet euch allen immer nahe, und ich bin mir sicher, dass auch ihr mir nahe sein werdet, auch wenn ich für die Welt verborgen bleiben werde. Für heute konnte ich angesichts meiner Umstände, meines Alters, keine große Rede vorbereiten, wie man sich das vielleicht hätte erwarten können. Stattdessen denke ich eher an ein kleines Gespräch über das Zweite Vatikanische Konzil, und wie ich es erlebt habe."

Der scheidende Papst war während des Konzils vor genau fünfzig Jahren theologischer Berater des damaligen Kölner Kardinals Joseph Frings; er ist also einer der letzten großen Zeitzeugen des Konzils in der Kirche. Seinen Konzilsbericht, um den ihn die Priester des Bistums Rom für die diesjährige Audienz gebeten hatten, begann Benedikt mit einer Anekdote: "1959 hat man mich zum Professor an der Uni Bonn ernannt, wo die Priesteramtskandidaten aus dem

Erzbistum Köln und anderen umliegenden Bistümern studieren. So bin ich in Kontakt gekommen mit Kardinal Frings, und als dieser von Kardinal Siri von Genua 1961 gebeten wurde, einen Vortrag über das Konzil und die moderne Welt zu halten, hat Kardinal Frings mich, den jüngsten unter den Professoren, gebeten, ihm dazu einen Entwurf zu schreiben. Der hat ihm gefallen, und so hat er ihn in Genua genauso vorgetragen." Kurz darauf habe Johannes XXIII. Frings zu einer Audienz in den Vatikan bestellt. "Und er war voller Angst, ob er vielleicht etwas Unkorrektes oder Falsches gesagt haben könnte. Er fürchtete, dass man ihm jetzt Vorwürfe machen oder ihm sogar den Kardinalspurpur wieder entziehen könnte." (Lachen bei den Zuhörern) "Ja! Als sein Sekretär ihn für die Audienz angekleidet hat, sagte er ihm: Vielleicht tragen Sie das Zeug ja zum letzten Mal." (Lachen bei den Zuhörern) "Dann geht er hinein, und Papst Johannes geht ihm entgegen, umarmt ihn und sagt: "Danke, Eminenz, Sie haben genau das gesagt, was ich sagen wollte, aber ich habe nicht die Worte dafür gefunden!" (Lachen, Beifall)

### "Es gab unglaubliche Erwartungen an das Konzil"

Daraufhin habe Frings ihn, Ratzinger, dazu eingeladen, ihn nach Rom auf das Konzil zu begleiten. Seit Ende 1962 sei er sogar offizieller Peritus, also Berater, des Konzils gewesen, so Benedikt XVI. "Wir sind", so der Papst, "damals mit Enthusiasmus zum Konzil gegangen." "Es gab eine unglaubliche Erwartung - wir hofften darauf, dass alles sich erneuern würde, dass ein neues Pfingsten heraufziehen würde, eine neue Ära der Kirche.

Die Kirche war damals noch ziemlich robust, der sonntägliche Messbesuch war noch gut, auch die Priester- und Ordensberufungen gingen zwar schon ein bisschen zurück, waren aber noch ausreichend. Dennoch spürte man: Die Kirche geht im Moment nicht vorwärts, sondern schrumpft ein, sie scheint eher eine Realität der Vergangenheit und nicht die Trägerin der Zukunft."

Die Beziehung der Kirche zur modernen Welt sei damals "konfliktreich" gewesen, sagte Benedikt, "angefangen mit dem Irrtum der Kirche im Fall Galilei"; man habe gehofft, das Konzil werde die Kirche zur "Kraft des morgen" machen und den "wahren Fortschritt" einleiten. Als "Negativbeispiel" habe damals die Synode des Bistums Rom gegolten, auf der angeblich "nur vorbereitete Texte abgelesen und dann per Akklamation beschlossen wurden". "Die Bischöfe haben gesagt: Nein, so werden wir das nicht machen! Wir sind Bischöfe, wir sind die Handelnden, wir wollen nicht nur das Vorbereitete beschließen, sondern selbst die Träger des Konzils sein! Auch Kardinal Frings, der für seine absolute Treue zum Heiligen Vater bekannt war, hat gesagt: Der Papst hat uns als Konzilsväter, als Handelnde zusammengerufen, um die Kirche zu erneuern, und so wollen wir unseren Teil dazu leisten." Diese "Haltung" habe sich "schon am ersten Tag bei der Wahl der Kommissionen gezeigt", erinnerte sich der Papst. "Die Konzilsväter haben sofort gesagt, wir wollen nicht nur einfach über vorbereitete Namenslisten abstimmen", und darum seien schon die ersten Abstimmungen verschoben worden. "Das war kein revolutionärer Akt, aber ein Akt des Bewusstseins der Verantwortung von Seiten der Konzilsväter." Er habe damals im Priesterkolleg von Santa Maria dell'Anima gewohnt und viele Kardinäle, Kirchenleute, Theologen kennengelernt: Das Konzil sei aus "vielen kleinen Begegnungen gemacht" gewesen - für ihn "eine Erfahrung der Universalität der Kirche".

### Vor dem Konzil "fast zwei parallele Liturgien"

Die am besten auf das Konzil vorbereiteten Bischöfe seien aus Frankreich, Deutschland, Belgien und Holland gekommen, "die so genannte rheinische Allianz". Sie hätten den ersten Teil des



Konzils geprägt. Die Debatte über eine Liturgiereform sei ausgegangen von der liturgischen Bewegung in Westeuropa nach dem Ersten Weltkrieg. "Das war eine Wiederentdeckung des Reichtums und der Tiefe der Liturgie, die bislang sozusagen im Römischen Missale des Priesters eingeschlossen war, während die Leute mit eigenen Gebetbüchern beteten. Diese waren ein Versuch, die hohen Worte der klassischen Liturgie in die emotionaleren Worte der Menschen zu übersetzen, dem Herzen des Volkes näher. Aber es waren fast zwei parallele Liturgien! Der Priester mit den Messdienern, der nach dem Missale zelebrierte, und die Laien, die gleichzeitig nach ihren eigenen Gebetbüchern beteten." Die liturgische Bewegung habe wieder dazu geführt, "dass es wirklich einen Dialog zwischen Priester und Volk gibt, dass die Liturgie wirklich eine einzige wurde – eine aktive Teilhabe, damit die Reichtümer zum Volk gelangen und so die Liturgie wiederentdeckt, erneuert werde".

*« Nicht eine Gruppe,  
die sich zur Kirche erklärt -  
nein, "Wir sind Kirche"  
erfordert mein Eingefügt-Sein  
ins große Wir der Glaubenden  
aller Zeiten und Orte! »*

"Ich finde jetzt im Rückblick, dass es sehr gut war, mit der Liturgie anzufangen: So wird der Primat Gottes sichtbar, der Vorrang der Anbetung, Opere Dei nihil praeponatur – dem Gottesdienst nichts vorziehen, dieses Wort aus der Regel des heiligen Benedikt erscheint so als die oberste Regel des Konzils. Einige haben kritisiert, das Konzil habe über allerlei Dinge gesprochen, aber nicht über Gott. Doch, es hat über Gott gesprochen! Und das war der erste, substantielle Akt des Konzils, das ganze heilige Volk für die Anbetung Gottes zu öffnen, in der gemeinsamen liturgischen Feier von Leib und Blut Christi."

"Prinzipien" der Liturgie-Konstitution des Konzils seien "die Verständlichkeit und auch die aktive Teilhabe" gewesen. "Leider wurden diese Prinzipien auch missverstanden. Verständlichkeit bedeutet nicht Banalität, denn die großen Texte der Liturgie – auch wenn

sie Gott sei Dank in der Muttersprache proklamiert werden – sind nicht einfach zu verstehen. Sie brauchen eine ständige Bildung des Christen, damit er immer mehr in die Tiefe des Geheimnisses eindringt und versteht ... Wer würde denn behaupten, dass er die biblischen Texte sofort versteht, nur weil sie in der eigenen Sprache sind? Nur eine ständige Bildung des Herzens und des Geistes kann wirklich Verständlichkeit schaffen und eine Teilnahme, die nicht nur äußerlich ist, die wirklich ein Eintreten der Person in die Gemeinschaft der Kirche und so in die Gemeinschaft mit Christus bedeutet."

### **Kirche: Nicht (nur) Organisation, sondern Organismus**

Zweites großes Thema des Konzils sei die Kirche gewesen – laut Benedikt ein Desiderat, seit das Erste Vatikanische Konzil abgebrochen worden war. "Gott sei Dank" hätten die Väter des Ersten Vatikanums noch Zeit gefunden, die Lehre zum päpstlichen Primat zu definieren: "Das war sehr notwendig für die darauf folgende Zeit. Aber es war nur ein Element einer größeren Lehre von der Kirche, die schon vorbereitet worden war, von der jetzt allerdings nur ein Fragment blieb. Man konnte sagen: Wenn das Fragment so bleibt, wie es ist, tendieren wir zum Unilateralen ... Darum ging es beim Zweiten Vatikanischen Konzil darum, eine komplette Ekklesiologie zu entwerfen." Die Voraussetzungen dafür seien günstig gewesen, Guardini habe davon gesprochen, dass "die Kirche in den Seelen erwacht"; es ging darum, erläuterte der scheidende Papst, die Kirche "nicht als Organisation oder etwas Strukturelles, Juridisches" zu zeichnen, sondern "als Organismus, etwas Lebendiges". Schon damals hätten viele proklamiert "Wir sind Kirche", und das stimme natürlich auch, wenn man die Formel erweiterne: "Wir Gläubige zusammen mit Christus sind Kirche".

"Nicht eine Gruppe, die sich zur Kirche erklärt - nein, "Wir sind Kirche" erfordert mein Eingefügt-Sein ins große Wir der Glaubenden aller Zeiten und Orte!" Die Diskussionen über den Begriff "Kollegialität" erschienen Papst Benedikt im Rückblick "etwas übertrieben": "Vielen schien das ein Machtkampf

zu sein, und vielleicht haben einige das wirklich auf dem Konzil so gesehen. Aber im wesentlichen ging es nicht um Macht, sondern um Komplementarität und Vollständigkeit des Leibes der Kirche mit den Bischöfen, als Nachfolger der Apostel tragende Elemente ... Einige kritisierten den Begriff der Kirche als "mystischer Leib" Christi, weil er ihnen zu exklusiv erschien; das Konzil hat mit Recht den Begriff von der Kirche als "Volk Gottes" akzeptiert, der bei den Kirchenvätern als Ausdruck für die Kontinuität zwischen Altem und Neuem Testament erscheint und im Neuen Testament bis auf wenige Ausnahmen das jüdische Volk meint. Wir Heiden sind nicht automatisch Volk Gottes – wir werden Söhne Abrahams, wenn wir in Gemeinschaft mit Christus treten..."

Der Begriff "Volk Gottes" impliziere "Kontinuität der Testamente", habe aber auch ein "christologisches Element": "Nur durch Christologie werden wir Volk Gottes, und so gehen die beiden Vorstellungen zusammen." Nach dem Konzil habe sich allmählich herausgestellt, dass "communio", Gemeinschaft, das eigentliche Wesen der Kirche sei.

### **"Ohne die Kirche ist die Schrift nur ein Buch"**

Papst Benedikt sprach auch von der Arbeit ("einem schwierigen Kampf") an der Offenbarungslehre des Zweiten Vatikanums: Während die Protestanten "die großen exegetischen Entdeckungen machten", hätten sich katholische Exegeten "ein bisschen in Schwierigkeiten befunden, behindert durch die Notwendigkeit, sich dem Lehramt zu unterwerfen". Das Konzil habe – vor allem auf Initiative von Papst Paul VI. – deutlich gemacht, dass "die Kirche unter der Schrift steht, dass die Schrift aber ohne die Kirche nur ein Buch ist, das sich so oder so interpretieren lässt, aber keine letzte Klarheit gibt". "Es ist ein Offenbarungsdokument geschaffen worden, das eines der schönsten und innovativsten des ganzen Konzils ist. Es sollte noch intensiver studiert werden, denn auch heute tendiert die Exegese dazu, die Schrift außerhalb der Kirche und außerhalb des Glaubens zu lesen, nur im Geist der so genannten historisch-kritischen Methode. Diese Methode ist wichtig, aber nie ausreichend, um letzte Gewissheit zu geben. Nur wenn wir sehen, dass das im

letzten nicht menschliche, sondern Gottesworte sind, ... können wir die Heilige Schrift gut interpretieren." Da sei, wie er ja auch in der Einleitung zu seinem ersten Jesusbuch geschrieben habe, "noch viel zu tun, um zu einer Lektüre im Geist des Konzils zu kommen".

### Bekenntnis zu Ökumene und interreligiösem Dialog

Der Papst würdigte ausdrücklich das Ökumenismus-Dekret des Konzils, sein Bekenntnis zur Religionsfreiheit sowie "Gaudium et Spes", das "die Fundamente der christlichen Ethik erneuert" habe. Als noch "konkreter" habe sich allerdings "Nostra Aetate" erwiesen: "Von Anfang an waren unsere jüdischen Freunde als Beobachter anwesend, die unter anderem uns Deutschen sagten: Nach den traurigen Ereignissen dieses Nazi-Jahrzehnts muss die katholische Kirche ein Wort über das Alte Testament und das jüdische Volk sagen. Sie sagten: Auch wenn die Kirche nicht für die Shoah verantwortlich war, so waren es doch zu einem großen Teil Christen, die diese Verbrechen begangen haben. Es galt also, das christliche Gewissen zu erneuern, auch wenn wir wussten, dass die wahren Gläubigen immer widerstanden hatten."

Bischöfe aus dem arabischen Raum seien "nicht sehr glücklich" über das Vorhaben gewesen, sondern hätten "gewissermaßen eine Glorifizierung des Staates Israel befürchtet". "Das wollten sie natürlich nicht, aber ein wirklich theologisches Wort über das jüdische Volk sahen auch sie als gut und notwendig an. Sie wünschten sich dann allerdings auch ein Wort über den Islam – nur so würde es ein Gleichgewicht geben. Wir haben das damals noch nicht ganz verstanden; heute wissen wir, wie notwendig das war." Der Konzilstext über den interreligiösen Dialog habe schließlich "vorausgenommen, was sich erst etwa dreißig Jahre später in seiner ganzen Intensität und Wichtigkeit gezeigt hat".

Eine große Stegreif-Rede von Papst Benedikt, beinahe zu seinem Abschied vom Amt. Wohl auch mit Blick auf die Piusbrüder bekräftigt er: "Die zwei Dokumente über Religionsfreiheit und Nostra Aetate, zusammen mit Gaudium et Spes, sind eine wichtige Trilogie, deren Bedeutung sich erst im Lauf der

Jahrzehnte herausgestellt hat, und wir arbeiten noch jetzt daran, diese Verbindung zwischen der Einzigkeit der Offenbarung Gottes, der Einzigkeit des einen, in Christus Fleisch gewordenen Gottes und der Vielfalt der Religionen besser zu verstehen."

### "Es gab auch ein Konzil der Medien"

Neben dem Konzil der Väter habe es auch ein "Konzil der Medien" gegeben, so der Papst abschließend: "Und das war fast ein Konzil für sich selbst. Die Welt hat das Konzil über die Medien wahrgenommen. Das unmittelbar auf die Menschen wirkende Konzil war das der Medien, nicht das der Väter." Dieses Medien-Konzil sei, anders als das wirkliche, keine Glaubensveranstaltung gewesen, sondern habe "den Kategorien der Medien von heute gehorcht, außerhalb des Glaubens, mit einem anderen Verstehensschlüssel". "Das war ein politischer Schlüssel: Für die Medien war das Konzil ein Machtkampf zwischen verschiedenen kirchlichen Flügeln." Ergebnis seien "Banalisierung der Idee des Konzils" mit Auswirkungen auf die liturgische Praxis und auf die Schriftauslegung. Die dominierende Konzilsdeutung habe "viele Schwierigkeiten und Probleme geschaffen": "Schließende Seminare, schließende Klöster, eine banalisierte Liturgie".

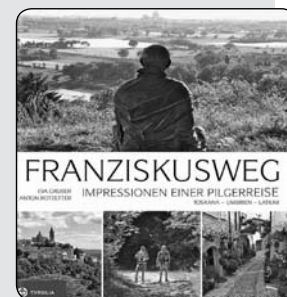
"Und das wahre Konzil hatte Schwierigkeiten, sich zu verwirklichen - das virtuelle Konzil war stärker als das wirkliche. Aber die wahre Kraft des Konzils war doch da, und allmählich wird sie immer mehr Wirklichkeit und wird zur wahren Kraft, die dann auch wahre Reform ist, wahre Erneuerung der Kirche. Mir scheint, wir sehen fünfzig Jahre nach dem Konzil, wie dieses virtuelle Konzil zerbricht und sich verliert, und das wahre Konzil taucht auf mit seiner ganzen spirituellen Kraft. Das ist unsere Aufgabe: dafür zu arbeiten, dass das wahre Konzil Wirklichkeit wird und die Kirche wirkliche Erneuerung erfährt." Im letzten Satz noch mal ein Hinweis Benedikts XVI. auf seinen bevorstehenden Abschied: "Ich werde immer bei euch sein, auch wenn ich im Gebet zurückgezogen sein werde. Der Herr siegt."

(rv) [www.domradio.de/themen/papst-benedikt-xvi/2013-02-14/papst-plaudert-zum-abschied-mit-roemischen-priestern-0](http://www.domradio.de/themen/papst-benedikt-xvi/2013-02-14/papst-plaudert-zum-abschied-mit-roemischen-priestern-0)

### Buchtipp:

## Franziskusweg - Impressionen einer Pilgerreise

Lust auf einen ganz besonderen Pilgerweg weckt der vorliegende Bildband



von Eva Gruber. Durch spirituelle Beiträge von P. Anton Rotzetter gewinnt der Band die Tiefe, die man sich von einer Pilgerwanderung erhofft. Das besondere an dieser Fußreise ist die Fülle der Eindrücke landschaftlicher, kultureller und historischer sowie spiritueller Art.

Der Franziskusweg folgt den Spuren des Heiligen durch die Toskana, Umbrien und Latium; durch Regionen in denen Natur, Kunst und Geschichte mit Spiritualität eng verschmelzen. Die 21 Etappen des 350 km langen Weges beginnen in La Verna, führen über die rauen Hochflächen des Apennins, durch das Tibertal und folgen dem Heiligen Franziskus, von einer wichtigen franziskanischen Stätte zur anderen. Die Orte sind wie auf einer Perlschnur aufgefädelt. Fast in der Mitte liegen Gubbio und Assisi. Am Ende des Weges Poggio Bustone. Die Landschaft ist sehr abwechslungsreich und mitunter anstrengend. Eine Augenweide sind die Abschnitte durch Weinkulturen und Olivenhaine bis ins idyllische Hügelland der Rieti-Region.

Die Autorin und Fotografin Eva Gruber hat fast 300 traumhafte Bilder zusammen getragen. Die Texte des Schweizer Franziskaners Rotzetter begleiten dezent und helfen in die Tiefe franziskanischer Frömmigkeit einzutauchen.

Elfriede Hurka

Eva Gruber: Franziskusweg -  
Impressionen einer Pilgerreise,  
mit Beiträgen von A. Rotzetter,  
Verlag Tyrolia, 144 Seiten,  
292 Abbildungen, Preis: € 29,95,  
ISBN: 978-3-7022-3167-5

## Diese sieben Punkte prägten das Pontifikat von Benedikt XVI.

### 1. Liebt die Welt!

Weltekel und Weltflucht sind keine christlichen Optionen. Der Christ ist ein Liebhaber der Welt, in die er gestellt ist und die er aus Liebe verändern soll zum Guten. Der christliche Gott kam bekanntlich in die Welt, weil er diese liebt. Katholisch sein, sagte Benedikt im Sommer 2011, bedeute weltoffen zu sein, bedeute „die Welt zu lieben“, tolerant zu sein und „offen für einander“. Gerade diese programmatische Weltoffenheit klagte Benedikt in seiner viel zitierten Freiburger Entweltlichungsrede ein. Christen dürften sich von nichts und niemandem übertreffen lassen in ihrem „Offensein für die Anliegen der Welt“. Sie müssten sich „ganz im Heute“ der ganzen Welt zuwenden, „wirklich weltoffen sein“.

Eben dieser Dienst am Nächsten, der zugleich ein Dienst am Schöpfer sei, könne nur dann in „totaler Redlichkeit“ vollzogen werden, wenn die Kirche nicht die Welt noch einmal ist. Der Arzt, ließe sich sagen, der über und über mit den eigenen Gebrechen beschäftigt ist, kann sich nicht seinen Patienten zuwenden. Christen, die berufen sind, das Salz der Welt, aber nicht die Welt selbst zu sein, müssen laut Benedikt dieser Gefahr ins Auge sehen: Wenn sie sich in ihrem Innern in weltliche Debatten verstricken, wenn sie nach weltlichen Maßstäben beratschlagen, wie sie sich strukturieren, wie sie „performen“, wenn sie allzu viele weltliche Geschäfte betreiben, etwa bei der Verwaltung von Kirchengütern, - dann kommt der aufopfernde Einsatz für die Welt zu kurz. Dann wird aus dem Nächsten ein Kunde, aus der Kirche ein Sozialverein, aus dem Glauben eine bloße Ethik.

Ergo lautet die Pointe der Entweltlichungsrede: Um frei zu sein für die Welt, darf die Kirche nicht Welt sein. Sie darf nicht der „Organisation und Institutionalisierung größeres Gewicht als ihrer Berufung zur Offenheit“ geben. Der Papst las seiner Kirche in Freiburg wieder einmal die Leviten. Er stellte ihr als Beispiel ausdrücklich die Leviten des Alten Testaments vor Augen. Der Stamm Levi war der einzige besitzlose Stamm

Israels. Er war arm, ohne Grund und Boden, und in dieser „weltlichen Armut“ frei für Gott. Solchermaßen entschlackt, sollen - wie es schon im Februar 2011 hieß - Christen dazu beitragen, „die eigentliche Traurigkeit und die eigentliche Armut“ des Menschen von heute zu besiegen, „die Armut an Wahrheit“.

### 2. Schützt die Natur und den Menschen!

Benedikt XVI. ist auch ein grüner Papst. Er sorgt sich um den Fortbestand der Menschheit und der ganzen Schöpfung. Wenn wir nicht „unseren Umgang mit der Natur völlig neu überdenken“ und „rasch zu einer Kunst des Zusammenlebens gelangen, die das Bündnis zwischen dem Menschen und der Natur respektiert“, dann sei „die Menschheitsfamilie in Gefahr zu verschwinden“ - so die ernste Mahnung von Juni 2011. Auch im Deutschen Bundestag forderte er drei Monate später, „auf die Sprache der Natur zu hören und entsprechend zu antworten“. Natur versteht Benedikt ganzheitlich. Sie umfasst alle Kreatur, einschließlich des Menschen. Deshalb bedürfe es heute neben dem klassischen Umweltschutz einer Ökologie des Menschen, einer „Humanökologie“.

Diese zeigt sich vor allem darin, dass der Mensch wieder lernt, auf die Stimme seiner Natur, auf das Gewissen, zu hören. Die Bitte um ein „hörendes Herz“, ebenfalls ausgesprochen im Reichstag zu Berlin, meint nichts anderes. Es ist die Bitte, in sich zu horchen, dem Gewissen Raum zu geben und dann gewissenhaft zu handeln. Dabei, so Benedikt im Sommer 2011 in Kroatien, dürfe das Gewissen nicht missverstanden werden als Ermächtigung zum willkürlichen Tun. Es dürfe nicht „auf den Bereich des Subjektiven reduziert“ werden; dann nämlich gebe es „für die Krise des Westens kein Heilmittel, und Europa ist zum Rückschritt verurteilt“. Zukunft schenke das Gewissen als „Ort des Hörens auf die Wahrheit und das Gute, als Ort der Verantwortung gegenüber Gott und den Mitmenschen“.

Eine solche ganzheitliche Ökologie hat eine enorme politische Bedeutung.

Zum Weltfriedenstag 2007 nannte Benedikt die zunehmende Umwelt- und Ressourcenzerstörung Ergebnis eines „unmenschlichen Entwicklungskonzepts“. Man habe viel zu lange allein auf die Technik und die Wirtschaft als Problemlöser gesetzt und darüber den Menschen vergessen. Anfang 2010 formulierte er knapp: „Willst du den Frieden fördern, so bewahre die Schöpfung.“ Der Mensch habe sich zur Schöpfung wie ein Ausbeuter verhalten. Ergo müsse der Mensch, um die Ressourcen zu schonen, sein moralisches Koordinatensystem ändern. Er müsse die „Logik des bloßen Konsums“ überwinden und erkennen, dass „eine starke Wechselbeziehung zwischen der Bekämpfung von Umweltschäden und der Förderung der ganzheitlichen Entwicklung des Menschen besteht“ - zwischen Umweltökologie also und Humanökologie.

Dieser Zusammenhang bildet auch den Kern der Sozialzyklika „Caritas in veritate“ von 2009: „Das Buch der Natur ist eines und unteilbar, sowohl bezüglich der Umwelt wie des Lebens und der Bereiche Sexualität, Ehe, Familie, soziale Beziehungen, kurz der ganzheitlichen Entwicklung des Menschen.“ Was folgt daraus? Abtreibung und Embryonenexperimente sind ebenso Raubbau an der Natur wie die Abholzung des Regenwaldes.

### 3. Seid Lebenskünstler und Nonkonformisten!

Christen sind Lebenskünstler und Nonkonformisten. Für Benedikt XVI. gehören diese Haltungen zum wichtigsten Dienst der Christen am Gemeinwohl, gerade in den Ellbogengesellschaften des Westens. Schönheit ist eine Zentralkategorie seines Denkens. Am 7. November 2010 fasste er deren Bedeutung in einer prägnanten Formel zusammen: „In Wirklichkeit ist die Schönheit das große Bedürfnis des Menschen; sie ist die Wurzel, die den Stamm unseres Friedens und die Früchte unserer Hoffnung hervorbringt.“ Der Mensch, der hofft, der sich nicht entmutigen lässt, der sich um Frieden bemüht und nach Gerechtigkeit dürstet, ist demnach zugleich ein Mensch, der sich von Schönheit rühren lässt - ob es sich um die Schönheit der Natur oder die Schönheit der Kunst handelt. Beide rechnet Benedikt zu den Gottesbeweisen.





Menschliche Schönheit definiert der Theologenpapst als Eigenschaft der Seele, nicht als Oberflächenphänomen. Nicht der Schminke oder dem Körperkult redet er das Wort, sondern dem Zusammentreffen von Wahrheit und Liebe. „Die Schönheit der Wahrheit und der Liebe“, sagt er, „muss unser Herz im Innersten treffen und es menschlicher machen.“ Dann könne jede Existenz, auch die am Rand, im Schatten, in der Bedrängung, schön werden. Dann könne jeder Mensch das Leben zu einem Meisterwerk machen und sich selbst zum „außerordentlichen Künstler“: Liebe macht schön.

Eine solche Lebenskunst führt schnurstracks zu einem nonkonformistischen Dasein. Benedikt hofft, dass Schönheit aus christlichem Geist gegen die Konventionen unserer Tage immunisiert - etwa gegen die Verlockungen des Geldes, des Ruhms, des Applauses der Menge. „Wir wollen“, erläuterte er vor zwei Monaten, „nicht immer konform, angepasst sein, gelobt werden, wir wollen nicht den Schein, sondern die Wahrheit, und das gibt uns Freiheit, und zwar die wahre christliche Freiheit: das Freisein von dieser Notwendigkeit, gefallen zu wollen, so zu reden, wie die Masse denkt, dass es sein müsste.“ Dieser Nonkonformismus führe zur Erneuerung des Denkens und zur Humanisierung der Welt. Mit anderen Worten: Weil im Christentum das Gute und das Wahre und das Schöne zusammenfallen können, gewinnt der Christ eine maximale Freiheit zu allem, was die Welt ihm vorplappert.

#### 4. Drängt die Religion nicht aus der Öffentlichkeit!

Religion darf nicht zur Privatsache verkleinert werden. Wer sie aus dem öffentlichen Diskurs hinausdrängt, beschreitet einen menscheitsgeschichtlichen Sonderweg. Auf diese Weise läuft Europa Gefahr, in internationalen Debatten sprachlos zu werden: Auch darauf wies Benedikt im Bundestag hin. Europa werde „gegenüber den anderen Kulturen der Welt in einen Status der Kulturlosigkeit gerückt“, wenn es in seiner eigenen Kultur nur das als Norm akzeptiere, was funktioniert, was sich rechnet und berechnen lässt. Diese Auffassung von der Welt als Datenpool und technischem Großprojekt sei andernorts völlig unglaubwürdig. Überall sonst gehöre die geistige, spirituelle Dimension des Menschen fest zu dessen Wirklichkeit. Darum appellierte Benedikt im Bundestag an das Gewissen der Politiker: „Die Fenster müssen wieder aufgerissen werden, wir müssen wieder die Weite der Welt, den Himmel und die Erde sehen und all dies recht zu gebrauchen lernen.“

Europa war einmal das Abendland und insofern christliches Kerngebiet. Die eigene Geschichte wird demnach gekappt, die Seele eines Kontinents umgestaltet, wenn die Abkehr vom Christentum andauert. Deshalb gründete Benedikt einen „Päpstlichen Rat zur Neuevangelisierung“ und rief ein „Jahr des Glaubens“ aus. Der Rat will „der Kirche bei ihrer Sendung vor allem in jenen Ländern alter christlicher Tradition eine besondere Hilfe bieten, die gegenüber

dem Wort Gottes scheinbar gleichgültig, wenn nicht gar feindselig geworden sind“. In dessen Gründungsdokument heißt es: Eine „innere Wüste“ entstehe, sobald der Mensch „sich als einzigen Baumeister der eigenen Natur und des eigenen Schicksals ansehen will.“ Das „Jahr des Glaubens“ wiederum soll von Oktober 2012 bis Oktober 2013 weltweit „Gott wieder in dieser Welt gegenwärtig machen und den Menschen den Zugang zum Glauben eröffnen“.

Der Glaubensabbruch ist vielerorts Konsequenz einer Bildungskatastrophe, außer wie innerhalb der Kirche. Eine Kirche, folgert Benedikt, die sich selbst ernst nimmt, muss mit neuem Schwung sich als Bildungsträger begreifen. Einst machten Mönche die Äcker fruchtbar, heute wäre es an der Zeit, die Speicher der Bildung neu aufzufüllen. In diesem Sinne skizziert Benedikt Europa als Kontinent der Bildung und des Dialogs von Wissen und Glaube. Die große Europarede von Mariazell im September 2007 mündete in den Appell: „Das Haus Europa wird nur dann ein für alle gut bewohnbarer Ort, wenn es auf einem soliden kulturellen und moralischen Fundament von gemeinsamen Werten aufbaut (...). Europa kann und darf seine christlichen Wurzeln nicht verleugnen. Sie sind ein Ferment unserer Zivilisation auf dem Weg in das dritte Jahrtausend.“ Jürgen Habermas, fügte Benedikt schlaue hinzu, sehe das genauso. Für den deutschen Philosophen gibt es „bis heute keine Alternative“ zum „Erbe der jüdischen Gerechtigkeit und der christlichen Liebesethik“.

#### 5. Zügelt den Kapitalismus!

Antikapitalismus ist nicht Benedikts Sache. Wohl aber wirft er einen scharfen Blick auf die Schattenseiten eines entgrenzten globalen Wirtschaftens, in dem die Rendite mehr zählt als der Mensch, der eigene Vorteil mehr als das Gemeinwohl. In der Sozialenzyklika „Caritas in veritate“ (2009) schreibt er von den vermeintlichen „Wundern der Finanzwelt“, die ein „unnatürliches und konsumorientiertes Wachstum“ generieren sollen. Dahinter verberge sich eine „prometheische Anmaßung“. Die Jongleure und Konstrukteure auf den Finanzmärkten versuchen sich in der Kunst der Weltschöpfung - einer zweiten, künstlichen und im Konsum sich

 Buchtipps:


## Die Kirche - Gemeinschaft des Heils

Der emeritierte Bamberger Dogmatiker Dr. Georg Kraus legt hier eine umfassende Ekklesio-

logie vor, wie sie vom letzten Konzil intendiert wurde. Er scheut nicht davor zurück, Position zu beziehen, so z. B. begründet er schlüssig, dass dieses Konzil eindeutig einen Paradigmenwechsel von einer hierarchischen zu einer Communito-Ekklesio-logie beabsichtigte (S. 201-220), auch wenn in den Konzilstexten Doppeldeutigkeiten zu finden sind.

Ausgehend von den neutestamentlichen Grundlagen (Jesus und die Urkirche) über das Kirchenverständnis in der Kirchenkonstitution „Lumen Gentium“ kommt der Dogmatiker zur Erörterung der verschiedenen Dienste sowie der vier „Grundkennzeichen“ der Kirche. Jedes Unterkapitel ist aufgebaut nach den Schritten NT - Lumen Gentium und seine neuen ekklesiologischen Ansätze - dogmatische Überlegungen - Folgerungen für die Kirche von heute. Der Vorteil dieses Aufbaus liegt darin, dass man das Buch als fundiertes Kirchenlexikon verwenden kann: Man suche das gewünschte Stichwort im Inhaltsverzeichnis und man erhält eine umfassende Information.

Viele „heiße Eisen“ der Kirchenreform werden unaufgeregt, aber kompetent zur Sprache gebracht.

Es ist gerade dem/der theologisch nicht so gebildeten Leser/in sehr zu empfehlen.

Paul Weitzer

Kraus Georg: Die Kirche - Gemeinschaft des Heils. Ekklesio-logie im Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils, Verlag Pustet Regensburg 2012, 464 Seiten, Preis: € 34,95

eine „Freiheit, die nicht willkürlich ist, sondern durch die Anerkennung des ihr vorausgehenden Guten menschlicher geworden ist.“

Freiheit braucht also Ordnung. Sie ist nur menschlich, wenn sie als Freiheit zum Guten wirksam wird. Und Marktwirtschaft braucht Regeln, die ihr eine Grenze setzen, Wildwuchs verhindern. Die „Trunkenheit einer totalen Autonomie“ richtet sich letztlich gegen den autonomen Menschen. Davon ist Benedikt überzeugt. Der Markt befreit nicht, sondern vernechtet, wenn er dem Markterfolg alles unterordnet. Der Mensch wird dann selbst zum Produkt, das sich im täglichen Konkurrenzkampf vorteilhaft in Szene setzen will – und sei es um den Preis des Anstands, der Würde, der Wahrhaftigkeit.

Auf der nördlichen wie auf der südlichen Halbkugel sind die Menschen laut Benedikt herausgefordert, das Leben als „solidarische und frohe Aufgabe“ zu begreifen. Natürlich wächst die Verantwortung mit den Möglichkeiten, über die eine Gesellschaft verfügt. Das Schicksal der Armen zeigt das Maß an Solidarität, das herrscht oder verweigert wird: „Während die Armen der Welt noch immer an die Türen der Üppigkeit klopfen, läuft die reiche Welt Gefahr, wegen eines Gewissens, das bereits unfähig ist, das Menschliche zu erkennen, jene Schläge an ihre Tür nicht mehr zu hören.“ Erneut tut Gewissensbildung not, und exakt dadurch „bietet die Kirche der Gesellschaft ihren eigentlichsten und kostbarsten Beitrag.“

Wenn Benedikt dazu aufruft, „gegenüber den Nöten der Immigranten und Asylanten“ aufmerksam zu sein oder „den Mitgliedern aller Religionen und denen, die zu keiner gehören, die Hand der Freundschaft zu reichen“, so spricht er keine katholische Sondermoral aus. Die Bringschuld des allgemein Menschlichen will er unter römischen Vorzeichen darlegen. Nur so glaubt er die Moderne meistern zu können. Schließlich sei mit allem technischen und wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Können „nicht nur Gutes gewachsen. Auch die Möglichkeiten des Bösen sind größer geworden und stehen wie drohende Gewitter über der Geschichte.“ Es ist Zeit für eine erneuerte weltweite Solidarität und Selbstbescheidung.

## 6. Macht die Kirche nicht zum Sozialverein!

Dem unvoreingenommenen Betrachter erscheint es zuweilen so, als sei Kirche ein Gesprächs-zirkel zur Klimaretung oder ein Club der guten Menschen mit zivilreligiöser Rhetorik. Nichts ist falscher. Die Kirche, sagte Benedikt in der Osternacht 2011, „ist nicht irgendeine Vereinigung, die sich um die religiösen Bedürfnisse der Menschen kümmert, aber eben ihr beschränktes Vereinsziel hat. Nein, sie bringt den Menschen in Berührung mit Gott und so mit dem Ursprung aller Dinge. Deshalb geht Gott uns als Schöpfer an, und deswegen tragen wir Verantwortung für die Schöpfung.“

Hierzulande neigt die Kirche zum Politisieren und zur Nabelschau. Manche kirchlichen Verbände und Gremien fühlen sich sehr für alles zuständig und nur etwas für den Glauben. Ihnen schreibt Benedikt ins Stammbuch, die Struktur nicht für den Inhalt, das ritualisierte Selbstgespräch nicht für das Christentum zu nehmen. Dessen erstes Erkennungszeichen sei die Freude und immer wieder die Freude. Im Berliner Olympiastadion wandte er sich gegen subjektive Wunschbilder mit eingebauter Frustrationsgarantie: „Es verbreiten sich Unzufriedenheit und Missvergnügen, wenn man die eigenen oberflächlichen und fehlerhaften Vorstellungen von ‚Kirche‘, die eigenen ‚Kirchenträume‘ nicht verwirklicht sieht!“

Statt der ewig gleichen, ewig öden Reformagenda, an der sich manche Mitteleuropäer zeternd abarbeiten, empfiehlt Benedikt die Arbeit am Ich. Anziehend kann nur ein Christentum sein, das aus heiteren, gelassenen, leidenschaftlichen Christen besteht. „Jede Reform der Kirche“, weiß er, „beginnt mit der Reform meiner selbst. Nur wenn ich mich reformieren lasse, trage ich auch wirklich zur Erneuerung der Kirche bei.“ Zu leicht macht es sich der hauptamtli-





che Kirchenreformer, der an Strukturen schraubt und Dogmen verwässert. Auch an theologischen Fakultäten wurde diese Spezies schon gesichtet.

Die Chance der Kirche in der Spätmoderne könnte in ihrer frohgemuten Sperrigkeit liegen. Sie könnte auf moderne, gewinnende Weise der Moderne auf die Finger schauen. Darf es denn sein, fragt Benedikt, dass allüberall man stolz ist auf seine Traditionen, und gerade die Traditions- und Weggemeinschaft Kirche soll von panischer Angst getrieben sein, nur ja nicht unmodern zu erscheinen? Der Blick in die Geschichte stimmt den Pontifex hoffnungsfroh. Im 13. Jahrhundert etwa gab es eine „an Besitz reiche und auch bewegungslose Kirche“. Neue Orden und Bewegungen begehrt dagegen auf und vitalisierten so die ganze Kirche. Vergleichbare Hoffnungen knüpfen sich an die neuen geistlichen Gemeinschaften, die nach dem letzten Konzil entstanden sind. Auch heute muss das Evangelium „in aller Einfachheit und mit seiner Tiefe und Größe“ verkündigt werden, demütig und überzeugungsstark. Eine solche Kreativität kann im 21. Jahrhundert das „Schwergewicht der Gewohnheiten des Menschen“ überwinden - mit einem ambitionierten Ziel: „Heiligkeit ist radikal gelebtes Evangelium, und wir müssen heute wieder den Mut haben, dies zu versuchen.“ So sprach Benedikt im Januar 2009. Er nähme 2012 nichts davon zurück.

## 7. Sucht die Stille!

Dramatisches muss sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten ereignet haben. Der Mensch ist nicht, was er einmal war. Benedikt spricht von einer „anthropologischen Mutation“. Er wählte diesen Ausdruck im Oktober 2010 und meinte: Der Mensch von heute halte es nicht in der Stille aus. Besonders, aber nicht nur unter Jugendlichen sei die Tendenz weit verbreitet, „jeden leeren Moment mit Musik und Bildern füllen zu wollen.“ Diese Entwicklung habe ein Niveau erreicht, dass man eine solche Mutation diagnostizieren müsse. „Einige Menschen sind nicht mehr fähig, länger in Stille und Einsamkeit zu verweilen.“

Die Stille aber ist nicht nur der Raum der Gottesbegegnung. Sie ermöglicht auch Besinnung, Selbstkritik, Nach-

haltigkeit. Fast alles menschlich Große wird in der Stille geboren. Benedikt hat den starken Verdacht, dass der Mensch geistig schrumpft, weil er vor sich selbst davon läuft, weil er in Ablenkung, Lärm, Kurzweil flüchtet. Im Leitwort zum Welttag der Sozialen Kommunikationsmittel am 12. Mai dieses Jahres macht Benedikt sich stark für ein „Ökosystem, das Stille, Wort, Bilder und Töne in Gleichgewicht zu bringen weiß“. Die Stille sei kostbar, „um das nötige Unterscheidungsvermögen zu fördern im Hinblick auf die vielen Umweltreize und die vielen Antworten, die wir erhalten“. Der Mensch werde von zahllosen „Antworten auf Fragen bombardiert, die er sich nie gestellt hat, und auf Bedürfnisse, die er nicht empfindet“. Innehalten ist das Gebot der Stunde.

Bekanntlich kann der Mangel an Stille in die Taubheit führen. Diskothekenbesucher kennen das Problem. Benedikt beklagt die „Schwerhörigkeit Gott gegenüber“ ebenso wie die Neigung, „taub zu werden für das körperliche Leid als auch für die geistlichen und moralischen Bedürfnisse des Lebens. Das darf unter Christen nicht geschehen!“ Dass es sehr wohl häufig genug geschieht, könnte am lärmenden Betrieb liegen, den auch der kirchliche Apparat zuweilen entfacht. Die Stille ist die große Ausnahme.

Das ganzheitliche Ökosystem, das Benedikt vorschwebt, soll eine „Erziehung zur Stille und zur Innerlichkeit“ umfassen. Von selbst versteht sich bisher nur das Laute. Schließlich ist die Stille in Benedikts Perspektive der Ort, an dem die knappste Ressource unserer Zeit wachsen kann, die Hoffnung. Eine einzige leidenschaftliche Verlustanzeige war die Enzyklika „Spe salvi“, „In der Hoffnung gerettet“ (2007). Ebendiese Abkehr vom hoffnungslosen Blick auf Welt und Kirche verlange den Mut, Stille zuzulassen, Stille auszuhalten, die Stille zu suchen. Sie kann den Suchenden mit einer stabilen Zuversicht belohnen, wie sie Benedikt im Juni 2008 formulierte: „Das Gute siegt. Auch wenn es manchmal von Unterdrückung und Schläue besiegt zu sein scheint, wirkt es in Wahrheit dennoch im Stillen und Verborgenen weiter und trägt auf lange Sicht Früchte.“

Alexander Kissler,  
FOCUS-Online-Autor.

## Buchtipp:

### Benedikt - Bilanz einer Krise

„Benedikt. Krise eines Pontifikats“ ist die deutsche Ausgabe des im Vorjahr erschienenen Buchs von Marco Politi überschrieben.

Seit dem 11. Februar, als Benedikt XVI. im Konsistorium seinen Rücktritt per Ende Februar ankündigte, ist aus Politis Buch die Bilanz des krisenhaften Ratzinger-Pontifikats geworden. Marco Politi ist im Zusammenhang mit dem Papst-Rücktritt durch Interviews im Fernsehen auch in Österreich weithin bekannt geworden. An den vatikanischen Vorgängen Interessierten war der Journalist schon vorher als profunder Kenner des Vatikans bekannt. Auch in seinem jüngsten Buch erweist er sich als solider Analyst und Interpret der Vorgänge im kleinsten Staat der Welt, von wo aus die größte Glaubensgemeinschaft gelenkt - naja, nicht mehr wirklich gelenkt wird. Auf über 500 Seiten macht Politi verständlich, warum im Ratzinger-Pontifikat der zentralistische Anspruch der römischen Kurie und der überzogene Macht- und Geltungsanspruch des obersten Hirten der katholischen Kirche immer weniger durchsetzbar scheint und die einst vielfach drückende Macht erodiert.

Ausführlich geht Politi auf das Thema ein, das der Glaubwürdigkeit der Kirche den größten Schaden zugefügt hat, den Missbrauchsskandal.

Benedikts Rücktritt ist zugleich eine neuerliche Bestätigung für Marco Politis Urteil: „Letzten Endes ist Joseph Ratzinger eine tragische Figur.“

Franz Josef Weißenböck

Marco Politi: Benedikt - Krise eines Pontifikats, Rotbuch Verlag, 541 Seiten, Preis: € 19,99, ISBN 978-3-86789-171-4





## Die zerrissene Kirche

Interview mit Marco Politi

**Kurz bevor Benedikt XVI. seinen Rücktritt verkündete, schrieb der Vatikan-Journalist Marco Politi ein Buch über die Krise des Papstes. Bald ist sie vorbei. Ein Gespräch über päpstliches Temperament, verwaiste Pfarreien und Frontrunner im Konklave:**

Marco Politi, 66, ist eine Eminenz unter den Vaticanista, den Vatikanjournalisten. Als er vor vier Jahren bei der Zeitung La Repubblica aufhörte, benedixte ihn Benedikt XVI.: „Sie dürfen in den Ruhestand gehen. Da müsste ich längst in Pension sein.“ Politi setzte sich nicht zur Ruhe - einmal Vaticanista, immer Vaticanista. Im Herbst erschien sein Buch „Benedikt. Krise eines Pontifikats“. Auf der letzten Seite schreibt Politi über Benedikts Erschöpfung. Und über Rücktrittsgedanken. Jetzt ist es so weit.

**SZ:** Hat Sie der Rücktritt des Papstes überrascht?

**Marco Politi:** Nein, ich war nicht überrascht. Als Benedikt vor zwei Jahren im Gespräch mit Peter Seewald sagte, wenn ein Papst physisch und geistig nicht mehr auf der Höhe ist, sei es notwendig, dass er sich zurückzieht. Das war keine Theorie, sondern ein Problem, das Joseph Ratzinger persönlich beschäftigte. Ratzinger ist ein sehr rationaler Mann, er ist nicht mystisch wie Johannes Paul II. Dessen physischen Verfall hat Ratzinger erlebt, in eine solche Situation wollte er selbst nicht kommen.

*Aber hat jemand damit gerechnet?*

Nein. Der Vatikan ist jetzt wie ein verwirrter Ameisenhaufen, weil niemand glaubte, dass der Papst diese Entscheidung treffen würde. Das wussten nur wenige - Kardinal Sodano, Gänswein, Kardinal Bertone.

*Was halten Sie von dieser Entscheidung?*

Dieser Schritt ist sehr mutig und klarsichtig. Denn damit entmythologisiert Benedikt die Ikone, ja die Götzenbildikone eines Papsttums, das immer recht hat, das immer unfehlbar ist, das immer alles perfekt macht. Er hat rational, aber auch sehr menschlich gehan-



delt. Er sagte: Ich habe nicht mehr die Kräfte. Auf Lateinisch klang das sogar bedeutsamer. „Ich erkenne meine Unfähigkeit an, die Kirche gut zu verwalten“ - das heißt, dass es sich nicht nur um Alter handelt, um Herzprobleme oder Rheuma, sondern dass er ganz nüchtern einsehen, dass er nicht imstande ist, das Ruder zu führen. Das vergangene Jahr hat gezeigt, wie zerrissen die Kurie ist, denken Sie an die Korruptionsprobleme, die fehlende Transparenz der Vatikanbank, Vatileaks. Das zeigt, dass Benedikt das Steuer nicht fest in den Händen hält.

*Ihr Buch hat den Titel „Krise eines Pontifikats“. Am 28. Februar ist die Krise beendet. Ihre Bilanz?*

In Italien ist die Zustimmung für den Papst gesunken, voriges Jahr waren es nur 39 Prozent, die ihn für gut hielten. Und der Konsens für die Kirche sank noch tiefer. Vor wenigen Tagen ergab eine Umfrage, dass die Kirche nur noch bei 36 Prozent der Italiener ankommt. Das zeigt, dass eine Mehrheit der Katholiken nicht einverstanden ist, wie Benedikt die Kirche führt. Der ganze Pontifikat war ein zwiespältiger, denn einerseits ist Ratzinger eine große intellektuelle Persönlichkeit, ein großer Prediger. Aber er hat in all den Jahren gezeigt, dass es nicht seinem Temperament entspricht, eine Regierungsfigur zu sein. Er hat auch kein Fingerspitzengefühl für geopolitische Probleme. Auf internationaler Ebene hat das Gewicht des Heiligen Stuhles abgenommen in den letzten Jahren. Nicht das Prestige, aber die Bedeutung.

*Welche Fehler hat er gemacht?*

Sein fehlendes Vermögen zu regieren hat die Krisen hervorgebracht, angefangen von der Regensburger Krise mit dem Islam, die Krisen mit dem Judentum wegen des Karfreitagsgebets, der Tridentinischen Messe, wegen der Bischof-Williamson-Affäre, die Krise mit der Welt der Wissenschaft wegen

**Der Römer Marco Politi hat in Deutschland studiert. Er spricht perfekt Deutsch. Seit 36 Jahren recherchiert er im Vatikan. Sein Buch „Benedikt. Krise eines Pontifikats“ erschien im Verlag Rotbuch (541 Seiten, € 19,99).**

Aidsverhütung. Man sah immer, dass Papst Benedikt als Mensch, als Intellektueller etwas anderes wollte. Er wollte gute Verhältnisse mit dem Islam, er will ausgezeichnete Verhältnisse mit den Juden, er will Dialog mit der Wissenschaft. Aber jedes Mal machte er einen politischen Fehler, weil er eben nicht das Gespür hatte, wie man regiert und wie seine Worte auf der weltlichen Ebene ankommen. In wichtigen Belangen blieb er auf halber Strecke stehen. Zum Beispiel im Missbrauchsskandal wandte er sich in seinem Brief an die Iren scharf gegen die kriminellen Taten pädophiler Priester, aber andererseits schrieb er keinen Erlass, der alle Bischöfe der Welt zwingt, diese Priester anzuzeigen.

*War er zu schwach, sich durchzusetzen?*

Er glaubte, wenn er Probleme theoretisch gelöst hat, würden sie sich auch in der Praxis lösen. Das ist persönliches Versagen: ein Mangel an Führungskraft.

*Ist das eine Frage des Temperaments?*

Ja! Gestatten Sie mir einen Vergleich: Wenn man einen wie Albert Einstein zum Präsidenten der Vereinigten Staaten wählt, dann ist er bestimmt ein ganz großer Wissenschaftler. Es ist aber nicht sicher, ob er ein guter Präsident der Vereinigten Staaten ist. Eine große Persönlichkeit muss nicht immer praktisch politische Eigenschaften haben - Regierungseigenschaften. So war das auch bei Papst Ratzinger. Sein Pontifikat wurde nicht zur Transition, sondern zur Stagnation.

*War er schlecht beraten?*

In der Kurie hatten bisher alle Päpste ihre Probleme. Es gibt hier immer verschiedene Richtungen, Strömungen, Fraktionen. Aber in einem monarchischen System wie der katholischen Kirche ist es der Papst, der Monarch, der entscheidet wer seine Mitarbeiter sind und was er durchsetzt. Papst Benedikt hat sich als Staatssekretär einen Mann ausgesucht, der keine diplomatische Erfahrung hatte, der keine Erfahrungen der Kurienmaschinerie hatte, der ein

Theoretiker war wie er selbst. Er hat sich keine tatkräftigen soliden Mitarbeiter gesucht, und wenn es Probleme gab, setzte er sich nicht durch. Sein Vorgänger Johannes Paul II. war anders: Der schlug manchmal wirklich mit der Faust auf den Tisch.

*Wir reden nur über Versäumnisse.  
Fällt Ihre Bilanz wirklich  
nur kläglich aus?*

Positiv bei Ratzinger war die intellektuelle Produktivität, das Unterstreichen der Bedeutung Jesu Christi - die Bücher, die er über Christus schrieb, seine Enzykliken, vor allem „Caritas in veritate“, wo er Glauben und soziale Solidarität verbindet. Wichtig war, wie er - auch immer auf intellektueller Ebene - die Bindung zwischen Glaube und Vernunft herausarbeitete. Das ist wichtig in einer Zeit des religiösen Irrationalismus, des religiösen Fundamentalismus und des religiösen Terrorismus.

*Welche Probleme muss  
der nächste Papst lösen?*

Die größten Probleme, die Papst Ratzinger nicht angepackt hat, sind: Priestermangel. Die Rolle der Frauen in der Kirche. Das Verhältnis der Kirche zur Sexualität in der modernen Gesellschaft, auch die Frage, wie die Homosexualität bewertet wird. Das Problem der Ökumene - die ökumenischen Beziehungen sind im Moment eingefroren. Sie sind höflich auf diplomatischer Ebene, aber die praktische Annäherung ist eingefroren. Und letzten Endes das Problem der Machtausübung an der Spitze der katholischen Kirche. Das Zweite Vatikanische Konzil forderte Kollegialität, das heißt, dass die Bischöfe mit dem Papst die strategischen Entscheidungen treffen, also dass der Papst nicht mehr Einzelgänger sein kann und darf. Johannes Paul II. hat in der Enzyklika „Ut unum sint“ gefordert, dass die Rolle des Papstes zu überdenken sei, auch mit den anderen

christlichen Kirchenführern. Doch Benedikt hat diese Problematik einfach in den Kühlschranks gestellt.

*Pardon, bei den ersten vier Problemen,  
die Sie gerade aufgezählt haben,  
handelt es sich doch um rein  
deutsche Probleme.  
Die tangieren doch  
die Weltkirche nicht.*

Weil man im Vatikan diese Probleme nicht anpacken will, blamiert man entweder die Presse oder man findet andere Ausreden. Und so sagt man oft, es seien nur die Deutschen, die diese Probleme haben. Das liegt allein daran, dass sich die Deutschen laut artikulieren. In anderen Ländern, zum Beispiel in Italien, spricht man viel weniger von diesen Problemen, aber sie existieren. In ganz Europa gibt es viele Pfarrer, die drei, vier Pfarreien versorgen müssen. In der Dritten Welt gibt es Pfarreien, die bis zu drei Monate auf eine richtige Messe warten müssen. Der Priestermangel ist ein weltweites Problem. Genauso die Rolle der Frau. Ich will gar nicht von der Frauenpriesterschaft sprechen. Ich sage nur, dass in den letzten fünf Jahren die Frauenorden, die der Fußtrupp, die Infanterie der Kirche sind im Schulwesen, im karitativen Wesen, in den Krankenhäusern und so weiter - diese Frauenorden haben mehr als 50.000 Mitglieder verloren. Eine moderne Frau tut sich schwer, ihren Platz in der katholischen Kirche zu finden. Das sind nicht nur deutsche, das sind allgemeine Probleme!

*Glauben Sie, dass die Kurie das Potenzial hat, diese Probleme anzugehen?*

Es gibt viele Bischöfe und Kardinäle, die darüber nachdenken. Wir wissen nur nicht, wie groß diese Gruppe ist. In der Bischofssynode im Oktober sagten viele, die Kirche braucht wieder eine große Gewissensprüfung, sie muss eine andere Beziehung zur modernen Gesellschaft finden. Bestimmt gibt es

eine Strömung in der Kirche, die wieder den Elan des Konzils haben will. Noch wissen wir nichts über die Stärke dieser Reformgruppe im Konklave. Benedikt XVI. hat diese Gruppe wohl nicht gerade gestärkt. Wenn in Deutschland Bischofskandidaten ermittelt werden, wird ein Fragebogen verschickt, auf dem die Haltung des Probanden zur Frauenordination überprüft wird. Das fing mit Papst Wojtyla an. In den letzten drei Jahrzehnten hat man viel mehr auf Loyalität gesetzt als auf Kreativität der Bischöfe. Und Ratzinger förderte mit vielen Kardinals- und Bischofsnennungen nicht die Reformgruppe. Aber man muss berücksichtigen, dass die Kardinäle sich völlig anders verhalten, wenn kein Papst mehr da ist. Da fühlen sie sich viel freier.

*Gibt es Kandidaten, denen Sie  
zutrauen würden, Veränderungen  
anzupacken?*

Schwer zu sagen. Denn in den letzten Jahrzehnten ist über die Kirche eine Art Schweigen gefallen. Und wenn die aussichtsreichen Kandidaten, die Papabili, öffentlich sprechen, nehmen sie nie klar zu diesen Problemen Stellung. Offiziell reden sie konformistisch: Man sagt nichts anderes als der Papst. Wir wissen nicht, wie sie über diese Probleme denken und zu welchen Reformen sie bereit wären. Es ist offen, wie stark die Reformpartei im Konklave ist.

*Wer ist Ihr Favorit?*

Ich habe keinen Favoriten. Es ist nicht wie 2005, als es einen klaren Kandidaten gab wie Ratzinger und einen starken Gegenpol wie Martini. Die Situation heute ist zersplittert. Es gibt viele Papabili, viele Frontrunner. Kardinal Scola aus Mailand, Kardinal Ouellet, der Chef der Bischofskongregation, es gibt Kandidaten aus Südamerika, es gibt Außenseiter wie Kardinal O'Malley aus Boston und Kardinal Erdö aus Budapest. Noch ist es nicht zu einem Zusammenballen von Stimmen gekommen.

*Wen wünschen Sie sich?*

Ich habe keine persönlichen Wünsche.

*Nicht? Und wenn Sie Kardinal wären?*

Ich bin Beobachter! Auf Prophezeiungsspiele habe ich mich noch nie eingelassen.

Interview: Rudolf Neumaier







## "Der Papst ist nicht der Inbegriff des Christlichen"

Interview mit Klaus Mertes

**Jesuitenpater Klaus Mertes erklärt, warum der Machtverzicht von Benedikt XVI. ein heilsames Signal ist und das starre Festhalten an „Pseudo-Klarheiten“ die Botschaft der Bibel entstellt.**

*Pater Mertes, haben Sie den Papst gestürzt?*

(lacht) Sicher war der Missbrauchsskandal, ohne dass ich das intendiert hätte, ein prägendes Ereignis für Papst Benedikt. Das Ausmaß auch in der deutschen Kirche hat ihn erschüttert.

*Ist es gut, dass er zurückgetreten ist?*

Ja, das war mutig. Er hat dadurch einen Gegenakzent gesetzt zur Tendenz, Person und Amt symbiotisch zu vereinen. Der Anspruch, dass die ganze Kirche von der Glaubwürdigkeit der Person im Spitzenamt abhängig ist, entspricht nicht der katholischen Tradition. Es ist auch gefährlich, weil es nach hinten losgehen kann.

*Wollte Benedikt den Hinweis geben: Ihr Päpste, nehmt euch nicht so wichtig?*

Die Botschaft lautet Machtverzicht, Verzicht, im Mittelpunkt zu stehen und wichtig zu sein. An diesem Schritt können sich auch Bischöfe und Gemeindepriester ein Beispiel nehmen. Wer nah bei den Machtlosen sein will, muss erst mal selbst auf Macht verzichten. Jesus hat sich eben nicht zum König krönen lassen.

*Wird man künftig auch bei jedem Papst fragen: Wie lange funktioniert er noch?*

Die Kurie wird sich genau darüber Gedanken machen müssen. Diese Fragen ermöglichen Strukturreformen.

*Ist diese Funktionalisierung nicht traurig? Weil sie die Aura des Amtes schmälert?*

Die Aura war sowieso hochambivalent. Der Papst ist nicht der Inbegriff des Christlichen. Das sind die Christen, die das Evangelium leben und vor allem Christus selbst. Die Fixierung auf den Papst ist eine Verengung, eine Verfremdung des Christentums.



*Wir leben in einer Welt, in der sich Positionen über Personen vermitteln. Was ist falsch daran, wenn der Glaube sich über Personen vermittelt?*

Nichts. Aber das muss nicht die Person des Papstes sein. Mutter Teresa in Kalkutta repräsentierte das Christentum vielleicht noch besser. Wenn man das Religiöse an eine Superperson delegiert, ist das natürlich auch entlastend: Dann können sich alle anderen zurück lehnen.

*Der Krakauer Kardinal Stanislaw Dziwisz hat Benedikt hinterher gerufen: „Vom Kreuz steigt man nicht herunter.“ Haben Sie dafür Verständnis?*

Das befremdet mich. Jesus hat sich nicht freiwillig kreuzigen lassen. Ihm nachzufolgen heißt nicht, Leiden das ich vermeiden kann, trotzdem anzunehmen - es sei denn für etwas, für das es sich wirklich zu leiden und zu sterben lohnt.

*Masochismus gilt nicht?*

Ich hatte Probleme mit der Art, wie Johannes Paul II. sein Altern vorlebte. Da war - gerade auch bei einigen Bewunderern - etwas von einer Leidensmystik drin, die Leiden als Leistung versteht. Noch mal: Jesus hat sich nicht kreuzigen lassen, weil er es wollte, sondern weil der Vater im Himmel es wollte. Bei Johannes Paul II. hatte ich manchmal den Eindruck, dass der eigene Willensakt sehr stark im Vordergrund stand.

*Was erwarten Sie vom nächsten Papst?*

Wir haben zwei Pontifikate hinter uns, in denen das innere Regiment der Kirche nicht im Vordergrund stand. Ich wünsche mir jetzt jemanden mit Verwaltungs- und Regierungskompetenz. Es ist zweitrangig, ob das ein Afrikaner, Latino oder Europäer ist. Der vatikanische Apparat braucht Führung, wie zuletzt Vatileaks gezeigt hat. Die informellen Zirkel und Denunziationskanäle müssen durch transparente Verfahren ersetzt werden.

Klaus Mertes wurde 1954 in eine Diplomatenfamilie geboren und besuchte in Bonn das von Jesuiten geleitete Aloisuskolleg. Mit 23 Jahren trat er in den Jesuitenorden ein. Die ignatianische Pädagogik, mit dem Ziel, die Schüler zu selbstständigem Denken zu erziehen, überzeugte ihn. Er wurde selbst Lehrer. Ihn treibt die Frage um, wie in Systemen mit Macht und Autorität umgegangen wird. „Wo Kritik als Majestätsbeleidigung gilt, rieche ich die Anfälligkeit für Machtmissbrauch“, sagte er einmal.

Als Rektor des Berliner Canisius-Kollegs machte er 2010 die ersten Missbrauchsfälle öffentlich. Für seine Bemühungen um die Aufklärung des Missbrauchs zeichnete ihn die SPD mit dem Gustav-Heinemann-Bürgerpreis aus. Seit 2011 ist er Direktor des Kollegs St. Blasien im Schwarzwald.

In der Kirche muss neues Vertrauen aufgebaut werden.

*Was bedeutet Benedikts Rückzug für die deutsche Kirche?*

Es entlastet den deutschen Katholizismus. Durch die Schlagzeile „Wir sind Papst“ wurden falsche Erwartungen geweckt, als ob wir einen besonderen Zugang zu Rom und zum Papst hätten. Damit ist jetzt Schluss.

*Viele trauern jetzt erst mal. Die CSU hat beim Aschermittwoch getrotzt, Benedikt sei und bleibe der bayerische Papst!*

So was ist doch richtig peinlich! Da wird Benedikt zum Double von Johannes Paul II. gemacht, der nun wirklich für seine polnische Nation eine historische Figur war. Jetzt wird Benedikt instrumentalisiert für bayerisches Lebensgefühl, und dann auch noch in Wahlkampfzeiten für die CSU.

*Aber sind die Fragen, die uns hier umtreiben, die Sexualmoral, die Rolle der Frauen in der Kirche, aus dem Blickwinkel der übrigen Welt nicht ziemlich randständig?*

Natürlich gibt es Unterschiede in den Ländern und Kontinenten. In Afrika spielen Fragen wie Polygamie oder der Umgang mit dem Hexenglauben eine große Rolle. Aber auch dort ist es zum Beispiel schwierig, Verständnis für den Zölibat oder das Kondomverbot durchzusetzen. Die These von den speziell deutschen Themen riecht nach Vermeidungsstrategie.

gie. Gewalt gegen Frauen, die hässliche Fratze des Patriarchats, das sind längst globale Themen. Es gibt katholische Bischöfe auf anderen Kontinenten, die für Homosexuelle die Todesstrafe fordern. Die Kirche wird gar nicht darum herum kommen, darüber einen weltweiten Streit zu führen.

*Der Kölner Kardinal Joachim Meisner hat „Katholikenphobie“ in Deutschland ausgemacht. Fühlen Sie sich verfolgt?*

Nein. Wer sich als Katholik hierzulande verfolgt fühlt, hat ein Wahrnehmungsproblem. Das kommt davon, wenn jemand bestimmte Realitäten dauerhaft nicht an sich heran lässt.

*Als der massenhafte Missbrauch von Klerikern an Schutzbefohlenen bekannt wurde, wäre das ja eine Chance zur Veränderung gewesen. Wo stehen wir da?*

Noch am Anfang. Bevor man etwas verändert, muss man die Realität wahrnehmen. Der Missbrauch und das Vertuschen ist eine derart monströse Form des Machtmissbrauchs, dass es sich nicht vermeiden lässt, ihn wahrzunehmen. Das ist geschehen. Jetzt ist die Frage: Wie viele Sehblockaden sprengt das Hinschauen auf den Missbrauch noch?

*Aber ist dieser Effekt überhaupt eingetreten in der katholischen Kirche?*

In den USA hat es drei Aufklärungswellen gegeben. Das hat 15 Jahre gedauert. Aber weil es den Missbrauch überall gab und gibt, wird sich das Erschrecken globalisieren. Weitere Sehblockaden abzarbeiten, wird eine der wichtigen Aufgaben des nächsten Papstes sein.

*Benedikt hinterlässt da eine Baustelle?*

Er hat die Kirche für das Thema geöffnet. Er wollte Aufklärung. Seine Schwäche war vielleicht, zu sehr nur das Versagen von einzelnen Personen zu sehen und nicht die systemischen Hintergründe, die solche Taten und die Vertuschung begünstigen.

*Vielleicht auch, weil in seiner Theologie das Übel der Welt aus dem Mangel an Glauben rührt?*

Benedikt will die kirchliche Lehre stärken. Aber viele Opfer sagen, die Lehre ist mit schuld: Ich bin nicht nur missbraucht worden, sondern habe mich obendrein jahrzehntelang als Todsünder gefühlt.

*Das müsste ein Nachfolger aufbrechen?*

Er wird nicht darum herum kommen. Sollte Benedikts Nachfolger einer der Sorte sein, die das für überflüssiges Geschwätz der Welt halten, dann wird es eben dessen Nachfolger tun müssen. Den Missbrauch zu verschweigen, würde die Kirche von innen her kaputt machen.

*Ihr Optimismus in Ehren - aber die deutsche Kirche hat gerade die wissenschaftliche Aufarbeitung abgebrochen!*

Das ist für mich kein Drama. Das Projekt war von Anfang an von beiden Seiten her unterkomplex angelegt. Der erste Schritt ist Aufklärung, also festzuhalten, was tatsächlich geschehen ist. Das muss in der direkten Begegnung zwischen Kirche und Opfern erfolgen. Die Bischofskonferenz hat versucht, diesen Schritt an ein wissenschaftliches Institut auszulagern. Dazu war es zu früh.

*Welchen Rat würden Sie geben?*

Wir müssen anfangen, über eigenes Versagen zu sprechen, jeweils in der ersten Person Singular. Warum müssen wir vor uns selbst, voreinander und vor Gott immer als die Unschuldigen dastehen? Die christliche Botschaft lautet doch: Schlimmer als schuldig zu werden, ist die Angst davor, Schuld zuzugeben. Und: Wagt etwas, auch wenn es vielleicht schief geht. Wenn Fehlervermeidung unserer Hauptanliegen wird, enden wir in der Selbstgerechtigkeitsfalle.

*Könnte sich Benedikts Rücktritt auch in dieser Hinsicht als heilsam erweisen?*

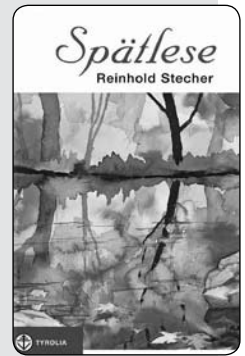
Mit diesem Schritt ist Benedikt ein Risiko eingegangen. Die letzten Wochen haben ein beschämendes Gegenbeispiel gezeigt, was passiert, wenn es einem vor allem darum geht, Risiken zu vermeiden und Regeln zu befolgen: Der pseudo-klare Umgang mit der „Pille danach“, das ist eben so, als ob Jesus zu dem Kranken gesagt hätte: Ich kann dich jetzt leider nicht heilen, weil Sabbat ist.

aus: Tagesspiegel am Sonntag,  
17. Februar 2013

Das Gespräch führten  
Robert Birnbaum und Claudia Keller.

## Buchtipp:

### Abschied von Reinhold Stecher



„Spätlese“ ist das letzte Buch von Reinhold Stecher. Es beinhaltet 16 Kurzgeschichten. Sie berichten

aus verschiedenen Epochen seines 91-jährigen Lebens. Es sind Grenzerfahrungen dabei, wo Stecher mit Glück oder eben durch Gottes Fügung dem frühen Tod entgangen ist.

Stecher beschreibt, wie er von seinem Zimmer aus über den Balkon nun mit eingeschränktem Aktionsradius die Berge, das Wolkenspiel, Licht und Wetter beobachtet. Dabei streift er gedanklich durchs Leben und erinnert sich so mancher Begebenheit. Die Leser haben den Eindruck, bei Reinhold Stecher zu Besuch zu sein und ihm aus seinem Leben erzählen zu hören. Etwa, wie er als 20-Jähriger im Innsbrucker Polizeigefängnis auf den angekündigten Transport ins KZ Dachau wartete, der dann doch nicht stattfand. Oder er berichtet von einer Zugfahrt durchs Zillertal, bei der er einem Sturzkampffliegerpiloten begegnet, der über die Gefahren berichtete, die bei bestimmten Einsätzen in Russland vorherrschten, weil sich am Boden auch deutsche Truppen befanden. Unter ihnen war auch Stecher.

Stecher erzählt die Begebenheiten mit Leichtigkeit und Gottvertrauen, ja fast mit Humor. Es ist ein Lesebuch zur Entspannung, welches bei den Leserinnen und Lesern auch Schmunzeln hervorzubringen wird. Die Gedanken können fliegen, das Auge sich an den Aquarellen erfreuen und die Erinnerung an Reinhold Stecher wird vertieft und bleibt lebendig.

Hans Peter Hurka

Reinhold Stecher: Spätlese,  
mit Aquarellen des Autors, Verlag  
Tyrolia, 112 Seiten, mit 20 farbigen  
Illustrationen, Preis: € 19,95,  
ISBN978-3-7022-3235-1

## WIR BRAUCHEN EINEN PAPST, DER

- theologische oder strukturelle und organisatorische Probleme erkennt und zeitgemäße Lösungen dafür suchen lässt,
- mutig den Filz und (eventuelle) kriminelle Machenschaften und Verstrickungen der Kurie schnellstens auflöst,
- unterschiedliche Positionen ausdiskutieren lässt und selbst auch ausdiskutieren kann,
- delegiert und nicht alle Fragen an sich zieht und selbst entscheiden möchte,
- einer Gewaltenteilung zustimmt,
- das Subsidiaritätsprinzip umsetzen lässt und die Ortskirchen das tun lässt, was sie tun können,
- regionale Unterschiede im Ausdruck des Glaubens und in der Organisation zulässt und fördert,
- sensibel die Ungerechtigkeiten in der Welt anspricht und im eigenen Bereich glaubwürdig ist,
- die Menschenrechte auch in der Kirche zur Geltung bringt und auch einforderbar macht,
- Entscheidungen transparent macht und für unabhängige Kontrolle eintritt,
- mit den Reformgruppen weltweit das Gespräch sucht,
- die Menschen liebt und ihnen das auch zeigen kann!

Der Vorstand von  
Wir sind Kirche-Österreich



## "Den Dialog über den Kirchenkurs VOR dem Konklave beginnen!"

**Wir sind Kirche-Aufruf vor dem Konklave an Kardinäle, Bischöfe und Kirchenvolk**

Die KirchenVolksBewegung Wir sind Kirche ruft die Kardinäle und die Bischöfe, die in der kommenden Woche ihre Frühjahrsvollversammlung in Trier abhalten, auf, sich in ihren Ortskirchen mit einem möglichst großen Kreis von Getauften und Gefirmten darüber auszutauschen, welches Anforderungsprofil der nächste Papst erfüllen sollte. Nur so kann die von Papst Leo dem Großen im fünften Jahrhundert aufgestellte und immer noch gültige Regel „Wer allen vorstehen soll, muss von allen gewählt werden“ in der heutigen Weltkirche ansatzweise erfüllt werden.

Der Aufruf der KirchenVolksBewegung zum Dialog richtet sich in gleicher Weise an die Kirchenbasis, persönliche Hoffnungen und Erwartungen an das nächste Pontifikat und auch Gebete möglichst umgehend den Kardinälen und Bischöfen zuzusenden. Die Adressen werden auf der Internetseite [www.wir-sind-kirche.de](http://www.wir-sind-kirche.de) bereitgestellt.

Die Bischofsversammlung sollte ein gemeinsames Signal aussenden, dass die Bischöfe bereit sind, wieder mehr Verantwortung für ihre Ortskirchen zu übernehmen. Das würde auch bedeuten, nicht mehr alles auf Rom abzuschieben (wie beispielsweise die Genehmigung der Lieder des bald erscheinenden neuen Gesangbuchs „Gotteslob“) oder durch Rom entscheiden lassen.

### Respekt für den Rücktritt von Papst Benedikt Hoffnung, dass die Krise zur Chance wird

Die Ankündigung des Rücktritts von Papst Benedikt ist ein historischer Einschnitt, der großen Respekt verdient. Allerdings erfolgt der Rücktritt in einer Zeit, in der sich die römisch-katholische Kirche - und dies nicht nur in Deutschland - in einem großen Umbruch, ja in einer weltweiten Krise befindet. Die Zeit, die den Kardinälen jetzt bis zum Konklave bleibt, bietet eine große Chance, vor den Personaldebatten einen intensiven Dialog über den künftigen Kurs der Kirche zu führen. In diesen Dialog muss aber auch das Kirchenvolk einbezogen werden!

Die r.-k. Kirche steht jetzt vor einer entscheidenden Weichenstellung. Für die Kardinäle, die den neuen Papst zu wählen haben, wird es darauf ankommen, eine Person zu finden, der es hoffentlich gelingen möge, den aktuellen Polarisierungen innerhalb der katholischen mit Kraft und Augenmaß entgegenzuwirken.

Es geht aber um viel mehr als nur um die Wahl eines neuen Papstes. Der innerkirchliche Reformstau und das Versagen der Kurie erfordern dringend einen neuen Führungsstil und mehr Dezentralisierung, so wie das Zweite Vatikanische Konzil (1962-65) es bestimmt hat. Der neue Papst sollte bereit sein, Amt und Macht zu teilen, Verantwortung zu übertragen, das Bischofskollegium zu stärken und auf die verantwortungsbewusste Mitarbeit der mündigen Christinnen und Christen weltweit zu vertrauen. Dann wird es auch gelingen, die anderen dringend anstehenden Reformthemen anzugehen.

Die Fastenzeit, in der der Nachfolger von Papst Benedikt gewählt wird, ist eine Zeit der Buße, der Besinnung und der Umkehr. Diese Chance muss genutzt werden, damit unsere Kirche weiter katholisch, das heißt umfassend, bleibt!

Pressemitteilung München /  
Trier / Rom, 14. Februar 2013







## Stoppt die Papstwahl

**Für eine zweijährige Frist zu Besinnung und Reform**

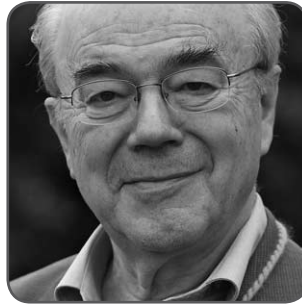
Innerhalb und außerhalb der Kirchen führt die angekündigte Papstwahl zu einer Welle von Wünschen, Reformwartungen und Vorschlägen zur Person des neuen Papstes. Das zeigt, dass die Menschen von dieser Institution noch viel erwarten. Zugleich aber wird der neue Papst mit übermenschlichen, geradezu messianischen Hoffnungen überladen. Das ist unreal und widerspricht einem schriftgemäßen Petrus-Dienst. Ich fordere deshalb, dass die Papstwahl, die unter den aktuellen Bedingungen zu keinem legitimen Ergebnis führen kann, für zwei Jahre aufgeschoben wird. Dafür sind folgende Gründe zu nennen:

### **I. Eine Papstwahl ohne gesamtkirchliche Beteiligung ist nicht hinzunehmen und lässt sich kurzfristig nicht herstellen.**

Auch bei großer Nachsicht können die stimmberechtigten Mitglieder des Kardinalskollegium - ausnahmslos Männer, von Päpsten ernannt und mit einem Durchschnittsalter von 72,5 Jahren - die Gesamtkirche nicht glaubwürdig repräsentieren; dies gilt auch für die übergroße Mehrheit der Bischöfe. Zudem befindet sich die innerkirchliche Kommunikation in einem katastrophalen Zustand. Solange die Bistümer und Bischofskonferenzen keine glaubwürdigen Repräsentanten ihrer Kirchen entsenden können und solange keine überzeugenden Beteiligungsschlüssel vorliegen, bleibt das Papstamt mit einem massiven Autoritätsdefizit belastet. Dem



*Der Theologe Hermann Häring plädiert für ein Moratorium von zwei Jahren: "Unter den aktuellen Bedingungen führt die Papstwahl zu keinem legitimen Ergebnis."*



muss abgeholfen werden, bevor zu einer neuen Papstwahl geschritten wird. Ein Aufschub der Papstwahl widerspricht auch nicht den kirchenrechtlichen Bestimmungen. Sie setzen nämlich voraus, dass ein Papst gewählt werden kann, der in sinnvoller und christlicher Weise dem Wohl der Kirche dient. Im Augenblick ist das nicht der Fall.

### **2. Aus Gründen einer christlichen Geschwisterlichkeit ist die gegenwärtige Form des Papstamtes - ein Relikt aus mittelalterlichen und absolutistischen Epochen - nicht akzeptabel. Sie macht es unmöglich, heute einen Petrus-Dienst im ursprünglichen Sinn zu versehen. Eine angemessene Neugestaltung erfordert eine Zeit der gründlichen Besinnung, spirituellen Offenheit und rechtlichen Fantasie.**

Gegen allen biblischen Geist und im Gegensatz zur gesamtkirchlichen Tradition sind im gegenwärtigen Papstamt verschiedenste Vollmachten konzentriert und monokratisch gebündelt. Aus biblischen, theologischen und zeitpolitischen Gründen ist dieser Zustand untragbar. Im Sinne der Schrift soll Petrus seine Geschwister stärken und nicht kontrollieren (Lk 22,32), der erste unter gleichrangigen Kollegen sein und kein Überapostel (2 Kor 11,5). Im Sinne kultureller Unterschiede hat die Kirche dezentral zu agieren und allem Zentralismus abzuschwören (1 Kor 9,20). Dem Rechnung zu tragen erfordert gründliche Überlegungen. Ohne diese Vorarbeit ist eine Papstwahl sinnlos.

### **3. Eine grundlegende Reform des Papsttums erfordert die Revision nicht nur disziplinärer, sondern auch theologisch dogmatischer Grundlagen. Dazu ist die Kooperation eines kirchenrechtlich hochrangigen Gremiums unentbehrlich. Es müsste die Autorität eines Konzils entweder in Anspruch nehmen oder zumindest vorwegnehmen.**

Der 1870 definierte Primat des Papstes ist im Sinne der Schrift und der altkirchlichen Praxis zu relativieren oder mindestens zu öffnen. Die Ungleichbehandlung von Frauen in Fragen kirchlicher Ämter ist im Sinne von Gal 3,28 kategorisch aufzuheben. Die neuscholastisch objektivistische Sexualethik mit ihren gravierenden Folgen (Ehemoral und Unauflöslichkeit der Ehe, Geburtenregelung und Kondomverbot, Homosexualität) ist für ungültig zu erklären, weil sie von der Schrift nicht gedeckt ist. Entsprechende Lehrdefinitionen, die als unfehlbar gelten, sind im Lichte der Tradition und entsprechender Schriftzeugnisse neu zu bewerten.

Diese Punkte betreffen nicht einfach die Qualität, sondern die Legitimität einer zeitgemäßen Kirchenordnung. Deshalb kann kein Papstamt mehr gültig ausgeübt werden, das an den alten Lösungen festhält, die theologisch nicht überzeugen.

### **4. Man mag gegen diese Forderungen einwenden, sie ließen sich in einer so kurzen Zeit nicht regeln, da ihre Verwirklichung Jahre erfordere. Aus diesem Grund wird vorgeschlagen, die Papstwahl für zwei Jahre zu verschieben.**

Der Aufschub einer Papstwahl ist höchst ungewöhnlich und im Kirchenrecht nicht vorgesehen. Doch liegen die Gründe für den Aufschub in einer außerordentlichen Situation. Gemeint ist die katastrophale Krise, in die Johannes Paul II. und Benedikt XVI. ihre Kirche trotz anhaltender Warnungen manövriert haben.

Fortsetzung auf Seite 26

Fortsetzung von Seite 25

Sie und die Kardinäle haben die Reformimpulse des Zweiten Vatikanischen Konzils 50 Jahre lang hartnäckig blockiert, keinerlei Bereitschaft zu neuem Nachdenken gezeigt, dadurch die Glaubensgemeinschaft schwerst geschädigt und alle Autorität verspielt. Dass nicht gehandelt wurde, ist ausschließlich den Kirchenleitungen anzulasten. Zudem liegen die entsprechenden Analysen, Forderungen und theologischen Lösungen schon seit Jahrzehnten auf dem Tisch. Eine zügige Inventur der Reformbegehren ist also möglich.

**5. Als Gremium, das die Reform vorantreibt und organisiert, kommt die Bischofssynode im Sinne der Ordentlichen Generalversammlung in Frage. Angesichts der außerordentlichen Situation und im Bewusstsein der dramatischen Notsituation tritt sie auf Initiative der drei dienst-ältesten Vorsitzenden der Bischofskonferenzen zusammen.**

Als Notstandsmaßnahme schlage ich vor: Das genannte Gremium tritt ohne Zeitverzug zusammen, handelt in eigenem Namen, setzt sich eine Tagesordnung und trifft eigene Entscheidungen. Es trägt dafür Sorge, dass die Einzelmitglieder in glaubwürdiger Weise diejenigen Kirchenmitglieder repräsentieren, für die sie handeln.

Das Gremium nimmt die Reformimpulse des Zweiten Vatikanischen Konzils im Sinne der Schrift und der frühen Kirchentraditionen auf. Dabei arbeitet es transparent, berät sich mit anerkannten Fachkräften aus Theologie, Rechts- und Humanwissenschaften und entwirft ein Reformprogramm, das einer Papstwahl als Grundlage dienen kann. Es sorgt - trotz enger Zeitgrenzen - für eine möglichst breite Diskussion in den verschiedenen, kulturell und national unterschiedlichen Teilkirchen. Der erarbeitete Reformvorschlag wird dann der erfolgenden Papstwahl zugrunde gelegt; an dessen Anerkennung wird die umfassende Kirchengemeinschaft Legitimität und faktische Autorität des kommenden Papstes messen.

**6. Im Sinne der Schrift beansprucht der Petrus-Dienst eine ökumenisch universale Geltung und bildet dennoch das wichtigste ökumenische Hindernis. Deshalb erfordert seine Neugestaltung Absprachen und ein Einvernehmen mit anderen Kirchen, bevor dieses Amt neu besetzt wird.**

Ebenso wenig wie die Orthodoxen und die Anglikanischen Kirchen lehnen die Kirchen der Reformation einen Petrus-Dienst prinzipiell ab. Sie verwerfen aber dessen rechtliche Überordnung, erst recht die monokratischen Strukturen. Diese Fragen sind wenigstens vorläufig mit den genannten Kirchen zu besprechen, sodass das Petrusamt nicht weiterhin das wichtigste ökumenische Hindernis bleibt.

**7. Sollte das Konklave dennoch - ohne Rücksicht auf den Zustand der Kirche - einen Papst wählen, mangelt diesem definitiv jeder Anspruch auf Autorität, falls er nicht wenigstens grundlegende Reformen im besprochenen Sinne ankündigt.**

Angesichts der genannten schwersten Mängel ist die aktuelle Besetzung des Papstamtes unverantwortlich. Sollte sie dennoch geschehen, ist darauf zu achten, was der im Konklave gewählte Mann in der Benediktionsloggia und am Tag seiner Amtseinführung ankündigt. Es wird dann eine Ermessensfrage sein, inwieweit man ihm dennoch wirkliche Autorität zubilligt.

**8. Wer diese Lösung inakzeptabel findet, sollte bedenken: Seit nunmehr fünfzig Jahren hat sich die Kirchenleitung hartnäckig und unbelehrbar den anstehenden Reformschritten im Sinne der Schrift, der großen Tradition und der Ökumene verweigert; die Schuld am aktuellen Zustand fällt auf sie zurück.**

Durch diese Verweigerungshaltung hat sie mit der Glaubwürdigkeit der römisch-katholischen Kirche Raubbau getrieben, innerhalb und außerhalb der Kirche die vielen Opfer ihres Regimes verhöhnt und ihren eigenen Triumph der gebotenen Solidarität mit den Verlorenen vorgezogen. Um der Kirche willen darf und muss nach fünfzig Jahren die Geduld der Kirchengemeinschaft am Ende sein.

Was ihr den Geringsten meiner Brüder und Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan.« (Mt 15,40). Wer die zentrale Bedeutung dieses Jesuswortes erkannt hat, kann in der zeitlichen Vakanz des päpstlichen Stuhles kein wirkliches Problem erkennen, denn Jesus hat nicht das Kommen der Kirche und keinen Stellvertreter Christi, sondern das Kommen des Gottesreiches angekündigt.

Hermann Häring  
19. Februar 2013





## Reaktionen zum Rücktritt von Benedikt XVI.



### Schönborn: "Nächster Papst muss Vertrauen der Menschen gewinnen"

Als Kernaufgabe des nächsten Papstes sieht Christoph Schönborn "den Menschen den Weg zu Gott aufzuschließen, ihnen beizustehen und ihre Würde zu verteidigen." Im Interview mit dem Nachrichtenmagazin "profil" verwies der Kardinal auf die sich gleichzeitig dramatisch verändernde Stellung der Kirche in der Gesellschaft. Letztlich gehe es um die Aufgabe, "Gutes zu tun und die Stimme der Liebe zu erheben, die - sofern sie eine unverwechselbar katholische Stimme sein will, vielerorts wieder und neu das Vertrauen der Menschen gewinnen muss."

Hinsichtlich der konkreten Anforderungen an die Person, seien dieselben Kriterien anzuwenden, wie sie auch schon beim jetzigen Papst zum Tragen gekommen seien, führte der Wiener Erzbischof weiter aus. Weil der Papst der "oberste Hirte" ist, müsse er "die Festigkeit des Glaubens haben, die ihn befähigt, die tragenden Pfeiler der katholischen Lehre vom bloßen Zierrat zu unterscheiden und diese Pfeiler zu hüten, damit der Glaube der katholischen Lehre authentisch bleibt und den Menschen Heil bringt". Angesichts der heutigen Medienwelt müsse der Papst zudem "der sichtbarste Verkünder des Glaubens" sein. Um die Menschen für Gott zu begeistern, brauche er die Gabe, "dass durch sein Wirken die Menschen Hoffnung gewinnen und vor allem die Liebe Gottes zu den Menschen fühlbar wird", sagte der Kardinal.

*Amtsverzicht war  
Gewissensentscheidung*

Den Amtsverzicht von Papst Benedikt XVI. wertete Kardinal Schönborn als eine "höchstpersönliche Gewissensentscheidung", die auch schon im Kirchengesetzbuch von 1917 klar geregelt und vorgesehen war. Es sei vielleicht an der "monarchischen Tradition des Papsttums" gelegen gewesen, dass Rücktritte in der Kirchengeschichte dann so gut wie nicht vorgekommen sind. Wichtig sei es, dass ein solcher Amtsverzicht "aus freien Stücken erfolgt", betonte der Kardinal, mit Blick auf die mögliche Gefahr des Drucks auf künftige Amtsinhaber.

Letztlich habe der unerwartete Schritt von Benedikt XVI. wieder den biblischen Kern des Papstamtes gezeigt, wonach "Petrus, der Papst, der Fels ist, auf dem Christus seine Kirche gründet". Denn mit seinem Rücktritt habe Benedikt "uns daran erinnert, dass dieser Fels weniger die Person des jeweiligen Papstes ist, als das Papstamt selbst. Benedikt sagt durch sein Handeln ziemlich klar: Das Wesentliche am Papst ist nicht sein Nimbus - sondern was Gott mit dem Papst und durch ihn wirkt", erklärte Kardinal Schönborn.

*Änderung nur dort,  
wo es möglich ist*

Der Rücktritt des Papstes zeige auch, dass sich die Kirche von "Traditionen im Sinn von Althergebrachtem" lösen könne, wie sie es etwa auch beim ehemals zwingenden Gebrauch von Latein in der Liturgie getan habe. Keinen Spielraum zur Veränderung sieht der Wiener Erzbischof hingegen bei jener Form von "Tradition", die als "Glaubensüberlieferung" verstanden wird und "die in der Kirche seit ihrem Anfang vorhanden ist und auf die Weisungen Jesu zurückgeführt wird". Dazu sei nach katholischem Verständnis beispielsweise die Unauflöslichkeit der Ehe zu zählen.

Diese grundsätzliche Unterscheidung lasse sich laut Kardinal Schönborn auch auf mögliche Veränderungen bei der Leitung und Verwaltung der Kirche anwenden: Letztere "kann frei gestaltet werden, da mag es durchaus Verbesserungspotenzial geben, etwa im Zusam-

menwirken der Kurienchefs". Anders sei es jedoch mit der "Leitung der Weltkirche, also dem obersten Hirten-, Lehr- und Richteramt des Papstes", betonte der Kardinal und sagte mit Bezug auf das Zweite Vatikanische Konzil: "Das ist eine unteilbare Verantwortung der Person des Papstes, so wie sie auch jeder Bischof in seiner Diözese hat."

Trotzdem bleibe die wichtige Frage, "wer konkret was zu entscheiden hat - der einzelne Bischof, die Gemeinschaft aller Bischöfe oder der Papst? Da muss man immer wieder nachjustieren." Und hinsichtlich der päpstliche Bürokratie im Vatikan müsse diese so angelegt sein, "dass sie dem Primat des Papstes auf vernünftige Weise dient und ihn nicht ersetzt", gab Kardinal Schönborn zu bedenken.



### Klaus Küng für Papst mit Rückrat und Gottvertrauen

Im ORF-Mittagsjournal am Samstag, 16. Februar 2013, nannte der St. Pöltner Bischof seine Erwartungen an den nächsten Papst. Er erwarte einen nächsten Papst mit viel Gottvertrauen. Nach Klaus Küng brauche die Kirche einen "Bekennerpapst mit der Bereitschaft, den verschiedenen Zeitströmungen wie Materialismus, Hedonismus klar entgegenzutreten, ohne falsche Kompromisse".

Verschwörungstheorien zum Rücktritt wies Küng zurück. Noch wenige Tage vor seiner Erklärung habe der Papst seine Besucher mit großer geistiger Agilität und Wachheit beeindruckt. Zugleich sei aber auch sehr deutlich zu sehen gewesen, "dass er körperlich sehr schwach geworden ist". Benedikt XVI. habe mit klarem Verstand diese Situation analysiert, mit sich gerungen und gebetet und sei zu dem Entschluss gekommen, dass seine Kräfte für die anstehenden riesigen Herausforderungen nicht mehr ausreichen würden.

Fortsetzung auf Seite 28



## Fortsetzung von Seite 27

Der Amtsverzicht passe gut zur Persönlichkeit des Papstes, so Küng: "Aus Verantwortungsbewusstsein und im Vertrauen auf Gott hat er diesen Schritt gesetzt." Trotz seiner großen geistigen und geistlichen Fähigkeiten sei der Papst stets persönlich ein einfacher, spiritueller Mensch mit großer Liebeshwürdigkeit geblieben, betonte Küng.



### Kardinal Vingt-Trois: Papst setzt "befreienden Akt für Zukunft"

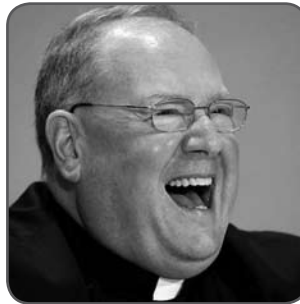
Papst Benedikt XVI. hat nach Worten des Pariser Kardinals André Vingt-Trois ein Tabu gebrochen. Nach der Amtsverzichtserklärung des Papstes müsse sich keiner seiner Nachfolger mehr "moralisch verpflichtet fühlen, bis zum Tod zu bleiben", sagte Vingt-Trois in einem Interview der italienischen Tageszeitung "La Stampa". Dieser Schritt Benedikts XVI. sei ein "befreiender Akt für die Zukunft".

Vingt-Trois bestritt, dass der Rücktritt die katholische Kirche in eine Krise stürze. "Ich verstehe nicht, warum zurückzutreten eine größere Krise eröffnen soll, als zu sterben", sagte der Pariser Erzbischof. "Der Papst war müde, er hat abgedankt. Wir alle bewundern diese sehr mutige Geste."

Der nächste Papst müsse zwischen den Kulturen vermitteln können, so Vingt-Trois weiter. Mit der Globalisierung gehe auch ein Wiedererstarken lokaler Interessen einher. Nötig sei eine Persönlichkeit "von großer geistiger Offenheit, um mit diesem Widerspruch umzugehen", so der Kardinal.

Dagegen müsse der Nachfolger Benedikts XVI. nicht unbedingt jung sein. "Der Papst muss demütig sein und sich nicht für den lieben Gott halten. Das ist keine Frage des Alters", sagte Vingt-Trois,

der im März am Konklave teilnimmt. "Es ist das erste und hoffentlich letzte. Ich wünsche mir, dass das nächste Pontifikat lang dauert", sagte der Kardinal.



### Kein US-Papst, sagt New Yorks Kardinal Timothy Dolan

Ebenfalls in "La Stampa" wies New Yorks Kardinal Timothy Dolan Spekulationen zurück, er könne erster US-amerikanischer Papst werden. "Wer so was sagt, hat Marihuana geraucht", sagte der 63-Jährige. Die Forderung nach einem englischsprachigen Nachfolger auf dem Stuhl Petri entkräftete Dolan: "Die hatten wir schon. Sowohl Wojtyla als auch Ratzinger sprachen sehr gut Englisch."



### Kasper: Mensch mit Einschränkungen

Kurienkardinal Walter Kasper wertete den Rücktritt des Papstes als die "wichtigste" von Benedikt XVI. eingeleitete Kirchenreform. "Das Papsttum ist ein Stück menschlicher geworden", sagte der frühere vatikanische Ökumeneminister im Interview der "Rheinischen Post". Es sei deutlich geworden, dass der Papst ein Mensch sei, der wie jeder andere mit den Einschränkungen des Alters zurechtkommen müsse -

und das in einer sich beschleunigenden und komplexeren Welt. Kasper warnte aber davor, nun von "einem Papsttum auf Zeit" zu reden. Jeder künftige Papst werde auf Lebenszeit gewählt und "ist völlig frei in seiner Entscheidung". Allerdings sei ein Papstrücktritt künftig nicht mehr nur eine theoretische Möglichkeit. "Das Konklave wird sich fragen müssen, wie es dieser neuen Situation gerecht wird."

Nach den Worten Kaspers haben die Ereignisse der letzten Jahre überdeutlich gezeigt, dass Reformen in der Kurie nötig seien. Entscheidend sei mehr Transparenz. Neu zu bedenken seien der Stil der Kommunikation innerhalb der Kurie und Ortskirchen, die Stellung der Bischofssynoden und der Kardinalversammlungen sowie die Form der Öffentlichkeitsarbeit.

Der Kardinal räumte ein, dass die Stimmung in der Kirche seit der Wahl von Benedikt XVI. weniger zuversichtlich sei. Probleme, welche schon unter Johannes Paul II. dagewesen seien, hätten sich verschärft. Konkret nannte Kasper Säkularisierung, Kirchenkrise und Kirchenkritik in Westeuropa, Verfolgungssituationen der Christen in vielen Ländern und die Verlagerung der Kirche auf die südliche Hemisphäre. Demgegenüber habe unter Benedikt XVI. "bei vielen Christen eine Verinnerlichung und Vertiefung des persönlichen Glaubens zugenommen".

Weiter betonte der Kardinal: "Wir werden wohl kaum so bald wieder einen Papst von diesem geistigen und geistlichen Format haben." Viele Kritiker von heute würden ihn schon bald vermissen.



## Was sagen die Menschen in Österreich?

86 Prozent der Menschen in Österreich sind der Meinung, dass der Rücktritt von Papst Benedikt XVI. "richtig" war. Nur sechs Prozent bewerten die Entscheidung des Papstes negativ. Das ist das Ergebnis einer am Sonntag nach der Bekanntgabe des Rücktritts durch Papst Benedikt XVI. von der Tageszeitung "Österreich" veröffentlichten Umfrage.

Die Bewertung des Pontifikats des scheidenden Papstes ist nahezu ausgeglichen: fünf Prozent qualifizieren den Papst mit "sehr gut" und weitere 36 Prozent mit "gut". Demgegenüber stehen 34 Prozent mit dem Urteil "weniger gut" und zehn Prozent mit "schlecht".

Mit Blick auf die Wahl eines neuen Papstes sind die Erwartungen hinsichtlich eines Modernisierungsschubs in der Kirche sehr gedämpft: 69 Prozent glauben, dass die Kirche nicht moderner wird, nur 16 Prozent sind in dieser Frage optimistischer, 15 Prozent sind unentschlossen.

Ein deutliches Bild herrscht laut Umfrage hinsichtlich der abgefragten Reformwünsche:

- 81 Prozent für ein Ende des Zölibats,
- 64 Prozent für Frauen als Priesterinnen
- 64 Prozent für die Kommunion auch an Geschiedene und wieder verheiratete sowie
- 56 Prozent wünschen sich mehr Rechte für die Gläubigen.

Die Umfrage wurde vom Meinungsforschungsinstitut "Gallup" mit 400 Befragten im Zeitraum von 13.-15.2.2013 durchgeführt.



PAPST-RÜCKTRIT WIRFT FRAGEN AUF

## BEITRAG



### Wo bleibt die Barmherzigkeit?

#### Offener Brief an die engagierten ChristInnen in den Pfarrgemeinden

Ich wende mich mit diesem Brief an Sie als engagierte ChristInnen in den Pfarrgemeinden, denn Ihnen kommt eine entscheidende Einflussnahme für Entwicklung und Zukunft ihrer Pfarrgemeinden zu. In zunehmendem Ausmaß haben Sie in ihren Gemeinden Leitungsfunktionen und übernehmen pastorale Aufgaben. Ihre Verantwortung wird sich in Zukunft noch verstärken und Anlass zur Hoffnung geben.

Von großer Bedeutung künftiger Verantwortung und Hoffnung - insbesondere in unseren christlichen Gemeinden - finde ich das Wirksamwerden der Barmherzigkeit. Das ist umso vordringlicher, als das kirchenamtliche Defizit an Barmherzigkeit leider weite Bereiche umfasst. Dazu gehören die Verweigerung der Eucharistie für Geschieden-Wiederverheiratete, die zweitklassige Behandlung von "Laien", insbesondere von Frauen, oder auch homosexuell orientierter Menschen. Als selbst betroffener liegt mir ganz besonders der Wandel im Umgang mit amtsbehinderten Priestern und deren Frauen und Kindern am Herzen. Ich erwarte mir mehr Barmherzigkeit der Amtskirche diesen Priesterfamilien gegenüber.

Bezüglich der Priesterfamilien drängen sich mir grundsätzliche Überlegungen auf.

- Die Kirche plädiert mit Recht für die intakte Familie. Bei amtsbehinderten Priestern agiert sie aber familienfeindlich. Die Partnerschaft in einer außerehelichen Beziehung wird toleriert, bisweilen sogar empfohlen und die priesterliche Amtsausübung nicht in Frage gestellt. Wer hingegen die Partnerschaft durch Eheschließung legitimiert, wird durch Entzug der ökonomischen Basis bestraft, seiner priesterlichen



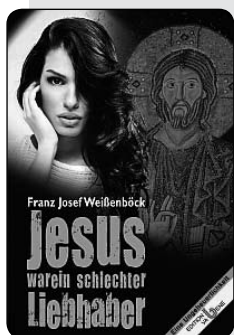
**Ignaz Reisenbichler, Autor dieses Offenen Briefes, ist Priester, Doktor der katholischen und Magister der evangelischen Theologie, war 11 Jahre Jesuit und 25 Jahre lang in der Privatwirtschaft tätig. Wegen seiner Heirat wird ihm die Ausübung seines priesterlichen Amtes untersagt, seine akademische Laufbahn ist beendet. Durch günstige Umstände und Voraussetzungen erreichte er gemeinsam mit seiner Familie rasch sozial und ökonomisch gute und gesicherte Verhältnisse.**

Tätigkeit beraubt und oft in eine unsichere Zukunft gestoßen.

Warum dieses familienfeindliche Verhalten? Liegt hier nicht unchristliches Verhalten vor? Warum erweist die Amtskirche nicht mehr an Barmherzigkeit und Hilfestellung?

- Für unerträglich bewerte ich den Umgang mit den Frauen der Priester. Schon in der tolerierten vorehelichen Partnerschaft ist es für die Frauen schwierig, ihre Liebesbeziehung nicht offen deklarieren zu dürfen und mit Ängsten, schlechtem Gewissen und Diskriminierung konfrontiert zu sein. Nach erfolgter Eheschließung und damit verbundener Amtsbehinderung ihres priesterlichen Mannes verläuft ihr Leben oft unter schwierigen wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen. Priesterfrauen mit kirchennaher Berufstätigkeit werden überdies mitunter durch Kündigung bestraft. Wie ist diese Diskriminierung von Priesterfrauen zu rechtfertigen? Kommt darin nicht eine unbarmherzige Haltung der Amtskirche zum Ausdruck?

Fortsetzung auf Seite 30

 Buchtipps:


## Jesus war ein schlechter Liebhaber

"Mein Zorn gilt nicht nur einem vom Menschenblut besoffenen Gott, sondern

auch jenen fühllosen Menschen, die uns in unseren jungen Jahren um die Wahrheit betrogen haben." Franz Josef Weissenböck ist Theologe, Publizist und systemischer Supervisor. Er stammt aus dem katholischen Milieu Niederösterreichs und fragt, wie ein Mensch des 21. Jahrhunderts ehrlich glauben und zum Wesentlichen der christlichen Botschaft finden kann. In seinem neuen Buch entwirft er Antworten mit einer ergreifenden Inszenierung.

Drei literarische Figuren treten auf und gehen auf "die alten Grundfragen der menschlichen Existenz" ein. Mirjam aus Magdala erscheint in "Visionen" und erinnert unter sieben hebräischen Buchstaben an die umstürzende Erfahrung, die sie gemäß biblischen Erzählungen mit Jeschu aus Nazareth im Galil gemacht hat. Der Autor tritt als Ultimus auf und schreibt Briefe an eine atheistische Freundin, die sieben Briefe der lateinischen Reihe. Darin umkreist er die Frage, wie moderne Menschen in eigener Begegnung mit Jeschu aus Nazareth die "monströse Gotteslästerung" der christlichen Konstruktion durchbrechen können. Der dunkle Engel lässt sich unter sieben griechischen Lettern in "Auditionen" hören, als Schatten des Widerspruchs, als dunkle Seite, die stets das Böse will und stets das Gute schafft. "Du brauchst mich, ihr alle braucht mich, damit ihr euch ertragen könnt."

Alois Odermatt

Franz Josef Weissenböck: Jesus war ein schlechter Liebhaber. Reihe «Eine Ungeheuerlichkeit». Edition vabene, Wien-Kloster-neuburg 2012, 168 Seiten, Preis: € 21,90, ISBN 978-3-85167-266-4

### Fortsetzung von Seite 29

- Skandalös empfinde ich die unzumutbare Situation für die Kinder. Diese werden oft traumatisiert, da sich weder ihr Vater als amtsausübender Priester offen zu ihnen bekennen noch ihre Mutter offen über ihren Vater sprechen können. Auch nach erfolgter Eheschließung leiden viele Priesterkinder unter Diskriminierung und widrigen Lebensumständen.

Wie lässt sich das aus christlicher Perspektive verantworten? Entzieht diese kirchliche Haltung den Priesterkindern nicht die Geborgenheit in einer Familie?

Auf diesem Hintergrund bitte ich Sie, sich als engagierte ChristInnen für ein Umdenken bezüglich des Umgangs mit Priestern, ihren Frauen und Kindern einzusetzen und Ihre Stimme zu erheben, dass verheiratete Priester ihre priesterliche Tätigkeit uneingeschränkt ausüben können.

Ich sehe als Zukunftsperspektiven wichtige Aufgaben für Sie:

- Machen Sie darauf aufmerksam, dass der unterschiedliche Maßstab zwischen den Priestern, die in außerehelichen Beziehungen ihr Amt ausüben und jenen Priestern, die ihre Partnerschaft durch Eheschluss öffentlich bekunden nicht länger bestehen bleiben darf. Setzen Sie sich daher für die Rehabilitierung von Priestern ohne Amt ein, um verheirateten Priestern die uneingeschränkte priesterliche Tätigkeit zu ermöglichen.
- Dulden Sie nicht länger den unbarmherzigen Umgang mit verheirateten Priestern, die Diskriminierung ihrer Frauen und die Verunsicherung ihrer Kinder, da dies dem christlichen Anspruch, wenn nicht sogar den Menschenrechten widerspricht. Bestehen Sie darauf, dass das priesterliche Familienleben als selbstverständlich angesehen wird.
- Tragen Sie Sorge um die Verminderung des Priestermangels, indem Sie verlangen, dass verheiratete Priester für die Seelsorge, für die Gemeindeleitung und den sakramentalen Vollzug eingesetzt werden. Legen Sie Wert darauf, dass deren geistliche

Autorität und Spiritualität uneingeschränkt anerkannt wird. Schließlich besteht keinerlei stichhaltige theologische und biblische Begründung für die Unvereinbarkeit von Priestertum und Ehe. Historisch gesehen hat die allmähliche Durchsetzung dieser Unvereinbarkeit machtpolitische und wirtschaftliche Wurzeln.

- Bringen Sie immer wieder zur Sprache, dass es sich die Kirche nicht länger leisten kann, auf das hohe fachliche und spirituelle Potential amtsbehinderter Priester zu verzichten. Fordern Sie Maßnahmen zur Verringerung des Priestermangels, damit alle Priester für ihre pastoralen und seelsorglichen Aufgaben genügend Zeit finden und ihrer priesterlichen Berufung ausreichend nachkommen können.
- Bestehen Sie darauf, dass die Amtskirche allen Priestern die freie Wahl, ihr priesterliches Amt unverheiratet oder verheiratet auszuüben, einräumt. Der seelsorgliche Notstand wird dadurch entschärft und die Zusammenlegung von Pfarren eingeschränkt, mitunter auch nicht mehr notwendig.

Ich will mit meinen Überlegungen und diesem Brief Hoffnung geben. Ein höheres Maß an amtskirchlicher Barmherzigkeit und geschwisterlicher Liebe den Priesterfamilien gegenüber ist unverzichtbar und bietet die Chance, die Kirche glaubwürdiger zu machen und dem dramatischen Vertrauensschwund gegenüber der Kirche entgegen zu steuern. Ich bitte alle engagierten ChristInnen, zur Verbesserung des Umgangs der Amtskirche mit amtsbehinderten Priestern beizutragen und größere Barmherzigkeit einzufordern. Ein diesbezügliches Umdenken der kirchlichen Obrigkeit könnte den Anstoß geben, amtskirchliches Denken, Reden und Handeln auch in anderen Bereichen barmherziger zu gestalten. Derzeit bleibt die Frage ‚Wo bleibt die Barmherzigkeit‘ jedenfalls überaus aktuell.

Wenn von Kirche die Rede ist,  
ist stets die römisch-katholische Kirche gemeint.